Organisation etablierter Machtzentren:

Modellierungen und Reanalysen zu Norbert Elias

Daniela Hinck Michael Köhler Roman Langer
Daniel Moldt Heiko Rölke

Universität Hamburg
Fachbereich Informatik
Vogt-Kölln-Straße 30, 22527 Hamburg

und

Institut für Soziologie Allende-Platz 1
20146 Hamburg

{hinck,koehler,langer,moldt,roelke}@informatik.uni-hamburg.de

Zusammenfassung

Zielsetzung des ASKO-Projektes[1] ist die Entwicklung von informatischen Strukturierungs- und Verifikationskonzepten sowie einer soziologischen Middle-Range-Theorie für Entscheidungsverhalten in öffentlich-rechtlichen Institutionen auf Basis eines intuitiven petrinetzbasierten Ansatzes zur Spezifikation und Entwicklung von Agenten- und Multiagentensystemen.

Da eine gesellschaftstheoretische Analyse organisationaler Phänomene – im Sinne direkter Anwendung gesellschaftstheoretischer Thesen und Einsichten auf Organisationen – in rezenten Organisationsanalysen kaum vorgenommen wird, fundiert das ASKO-Projekt mit gesellschaftstheoretischen Reanalysen die Middle-Range-Theorie.

Die Middle-Range-Theorie bildet die Ausgangsbasis für die Modellbildung eines sozionischen Agentenmodells – SAM genannt –, das Fragen zur Strukturierung von Interaktion und Kooperation thematisieren soll, insbesondere für öffentlich-rechtliche Institutionen.

In dieser Arbeit wird das Ergebnis einer Sozionischen Reanalyse und Modellierung der Gesellschaftstheorie von Norbert Elias vorgestellt.

[1]Diese Arbeit wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktprogrammes „Sozionik“ gefördert. ASKO (kurz für „Agieren in sozialen Kontexten“) ist ein Projekt im Rahmen des Schwerpunktprogrammes.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung

Als einen zentralen Gegenstand begreift die Sozionik die „soziale" oder gesellschaftliche Komponente innerhalb von Multiagentensystemen. Programmatisch stellt Malsch in [Mal96] die Frage: „Wie kann die Technik von der Soziologie lernen?". Wechselseitiger Methodentransfer und die besonderen Herausforderungen hybrider Systeme werden in der Darstellung des Schwerpunktprogrammes „Sozionik" [Soz98] zu folgenden drei zentralen Leitthemen zusammengefaßt:

> „(1) Die moderne Gesellschaft bietet mit ihren sozialen Rollen und kulturellen Werten, Normen und Konventionen, Bewegungen und Institutionen, Macht- und Herrschaftsverhältnissen ein reichhaltiges Reservoir an Vorbildern für die Modellierung von Multiagentensystemen. Dabei kann die Informatik von der Adaptivität, Robustheit, Skalierbarkeit und Reflexivität sozialer Systeme lernen und ihre Bauprinzipien in leistungsfähige Technologien umsetzen.
>
> (2) Umgekehrt kann die Soziologie von der Informatik profitieren, indem sie die Multiagententechnik als Simulationswerkzeug zur Überprüfung und Ausarbeitung ihrer eigenen Begriffe, Modelle und Theorien nutzt. Hier eröffnen sich neuartige Möglichkeiten, um dynamische Wechselwirkungen zwischen Mikrophänomenen (soziales Handeln) und Makrophänomenen (gesellschaftliche Struktur) nachzubilden und experimentell durchzuspielen.
>
> (3) Schließlich stellen die zukünftigen Anwendungen von ‚hybriden Gemeinschaften', die aus künstlichen Agenten und menschlichen Nutzern bestehen, eine ganz besondere Herausforderung für beide Fachdisziplinen dar. Hier geht es darum, zu untersuchen, wie die Hybridgemeinschaften unseren zukünftigen Umgang mit Technik (und mit unseren Mitmenschen) verändern werden."

Das Sozionikprojekt „Agieren in sozialen Kontexten" (ASKO) ([vLMV01]) greift diese Fragestellungen im Forschungsgegenstand der öffentlich-rechtlichen Institutionen auf, die derzeit einem starken Veränderungsdruck unterliegen.

Zielsetzung des ASKO-Projektes ist die Entwicklung von informatischen Strukturierungs- und Verifikationskonzepten sowie einer soziologischen Middle-Range-Theorie für Entscheidungsverhalten in öffentlich-rechtlichen Institutionen auf Basis eines intuitiven petrinetzbasierten Ansatzes zur Spezifikation und Entwicklung von Agenten- und Multiagentensystemen. Dabei werden sowohl in der Informatik als auch in der Soziologie in theoretischen und praktischen Fragestellungen grundlegende Muster von Strukturen und Handlungen erarbeitet und so aufeinander bezogen, daß ein den wissenschaftlichen Ansprüchen beider Disziplinen gerecht werdendes und operationales sozionisches Modell resultiert. Theorien und Verfahren beider Disziplinen werden so verknüpft, daß ein software-technisch angepasstes, formal im Sinne der kompositionalen Verifikation abgesichertes und sowohl gesellschafts- als auch organisationssoziologisch fundiertes Multiagentenmodell sowie ein Modellierungs- und Darstellungswerkzeug für Entscheidungsverhalten in öffentlich-rechtlichen Institutionen entsteht.

Der Fokus der Analyse liegt dabei auf Entscheidungen innerhalb der Institution der Universität mit dem Anspruch, durch Integration von Gesellschafts- und Organisationstheorien über bisherige Erklärungsmuster mit einem häufig aus der ökonomischen Theorie stammenden Bias hinaus zu gelangen. Grundlegende informatische und soziologische Theoriearbeit wird dabei von qualitativ orientierten empirischen Studien begleitet. Es wird erwartet, daß die hierauf basierenden Ergebnisse auch auf Entscheidungen in anderen öffentlich-rechtlichen Institutionen übertragbar sind.

Um sich einem solchen Ziel zu nähern, werden mehrere Fragestellungungen bearbeitet. Die erste Fragestellung widmet sich der Analyse relevanter Gesellschaftstheorien einerseits und oganisationssoziologischer Theorien andererseits. Darüberhinaus verfolgt ASKO einen theorievermittelnden Ansatz, der diese beiden Stränge zu einer Middle-Range-Theorie verbindet: Neben Organisationstheorien werden ausgewählte allgemeine Sozialtheorien herangezogen und hinsichtlich ihrer Erklärungsleistungen für den Forschungsgegenstand ausgewertet. Ziel ist es, Erklärungswerkzeuge für Entscheidung und Verhalten in öffentlich-rechtlichen Institutionen zu schmieden. Dies verstehen wir innersoziologisch als Beitrag zur „Rückkehr der Gesellschaft“[2] in die Organisationstheorien, zur gesellschaftstheoretischen Grundlegung der Organisationstheorie.

Die Middle-Range-Theorie bildet die Ausgangsbasis für die Modellbildung eines sozionischen Agentenmodells – SAM genannt –, das Fragen zur Strukturierung von Interaktion und Kooperation thematisiert, insbesondere für öffentlich-rechtliche Institutionen.[3] Dieses Modell soll somit frei von den ad-hoc gebildeten Vorstellungen vom Sozialen sein, die sich derzeit in der Beschreibung von Agentengesellschaften ausmachen lassen. Dies geschieht durch die gemeinsame Entwicklung und Beschreibung des sozionische Modells und seiner speziellen Anwendung auf einen universitären Fachbereich. Besonderen Wert wird bei der Entwicklung der sozionischen Agentenarchitektur auf die Ausarbeitung adäquater Darstellungstechniken und Strukturierungsmaxime für sozionische Agenten gelegt. Die Beschreibung dieser Darstellungstechniken ist Gegenstand der weiteren Abschnitte.

Zielsetzung dieser Arbeit

ASKO verfolgt die gesellschaftstheoretische und empirische Analyse basaler Makrostrukturen und universitärer Mikrophänomene.

Gesellschaftstheoretische Analysen sind erforderlich, weil Organisationen gesellschaftlich eingebettet sind. Ihre Strukturen (Handlungs- und Deutungsmuster, Erwartungs- und Kommunikationskonstellationen) werden, so lautet die These von ASKO, nur angemessen begriffen, wenn man soziale Verhältnisse, die nicht organisationsspezifisch sind, aber gleichwohl Organisationen prägen, analysiert. Dies zu tun, ist Aufgabe der gesellschaftstheoretischen Analyse. Erst der Einbezug der gesellschaftlichen Dimension ermöglicht es, die Funktionsweisen organisationaler Strukturen einigermaßen angemessen zu rekonstruieren – und Engführungen von Ansätzen, die eine Organisation ausschließlich aus sich selbst heraus erklären, zu überwinden.

Eine gesellschaftstheoretische Analyse organisationaler Phänomene – im Sinne direkter Anwendung gesellschaftstheoretischer Thesen und Einsichten auf Organisationen – wird in rezenten Organisationsanalysen kaum vorgenommen. Wenn es geschieht, dann meist unter Zugrundelegung *einer* Gesellschaftstheorie. So existieren durchaus Organisationsbeschreibungen systemtheoretischen, neomarxistischen, strukturationstheoretischen Zuschnitts etc.

ASKO strebt es demgegenüber an, den Fundus soziologischer Gesellschaftstheorien wie eine Art Steinbruch für „Erklärungswerkzeuge“ i. S. v. Schimank [Sch00] zu nutzen. Soziologieinterne Grabenkriege um die „richtige“ Interpretation und Umsetzung „vollständiger“ Gesellschaftstheorien sollen damit ganz bewusst vernachlässigt werden; die Leitfrage unserer

[2] vgl. dazu den Beitag von Ortman, Sydow und Türk in [OST97].

[3] Die Architektur des Agentensystems selbst wird in dieser Arbeit nicht weiter behandelt. Für weitere Detail siehe [KMR01, KR01b].

Untersuchungen lautet vielmehr: Was tragen Gesellschaftstheorien dazu bei, Entscheidungsverhalten in öffentlich-rechtlichen Organisationen verständlich zu machen und zu erklären? ASKO nutzt die insistenten Prägnanz- und Präzisionsforderungen der Informatik an Begriffe und Aussagen, um den Erklärungsgehalt theoretischer Annahmen neu zu prüfen.

Zur Bearbeitung ausgewählt werden solche Theorien,

a) deren Gegenstand die moderne Gesellschaftsformation ist,

b) die eine Mikro-Makro-Konzeption wenigstens implizit behandeln und

c) die einen empirischen Anspruch formulieren.

Nach der methodologischen Regel der Variation der Perspektiven [Kle95] werden darüber hinaus prominente Vertreter möglichst unterschiedlicher Theorierichtungen ausgewählt.

Aus diesen Theorien werden wiederum nur einige wenige Kerntexte in die Analyse einbezogen. Der Erklärungs- und damit auch Textauswahlfokus ASKOs ist das Entscheidungsverhalten öffentlich-rechtlicher Organisationen. Die Texte sind entsprechend nicht nur repräsentativ für wesentliche Gehalte der jeweiligen Gesellschaftstheorie und insofern wirklich „klassisch“, sondern nach dem Urteil des ASKO-Teams relevant für organisationales Entscheidungsverhalten, und

möglichst direkt auf Organisationen, zumindest aber auf organisiertes Handeln bezogen.

Begonnen hat die Analyse dabei mit Theorien, die nicht von sich aus eine Formalisierung nahe legen[4] und die inhaltliche Ähnlichkeiten aufweisen. Die Wahl fiel für die ersten zwei Jahre auf Bourdieu, Elias, Popitz, Bauman und Giddens. In diesem Text werden Modellierungen zu Norbert Elias vorgestellt.

Theorievergleich Der Vergleich mehrerer verschiedener Theorien ist ebenso kennzeichnend für ASKO wie auch die beiden methodischen Vorgehensweisen des Vergleichens: (1) durch Analyse auf Gemeinsamkeiten und (2) durch informatische Modellierung.

(1) Es wird eine soziologische Vermittlungs-„Sprache“ entwickelt, die es erlaubt, die Begriffe und Aussagen aus unterschiedlichen Theoriesprachen zu vergleichen. Das Mittel dazu ist die von Kleining [Kle95] entworfene qualitativ-heuristische Textanalyse. Es handelt sich dabei um ein sehr offenes, gleichwohl regelgeleitetes Verfahren, das sich zur Untersuchung *jeder* Textart eignet. Seiner Methodologie gemäß werden die ausgewählten gesellschaftstheoretischen Kerntexte einer systematischen Analyse auf Gemeinsamkeiten (und damit notwendig auch: Differenzen) unterzogen. Diese Analysemethode erlaubt es, die Theorien einer fruchtbaren gegenseitigen Kritik zuzuführen und sachlich-inhaltliche Übereinstimmungen, Widersprüche und Ergänzungen festzustellen.[5]

(2) Die „Übersetzung“ der verschiedenen Theoriesprachen erfolgt noch auf einem zweiten Wege: durch die Abbildung der soziologischen Theorien in der bereits angesprochenen sozionischen Modellierungssprache. Die soziologischen Theoreme und Kernaussagen werden also auf intersubjektiv nachvollziehbare Weise in Petrinetze überführt. In dieser anschaulichen Weise dargestellt, können die Theoreme leicht verglichen werden.

[4] Dies geschah, um eine Modellierungsdisposition der Informatik zu vermeiden.

[5] Übliche Theorievergleiche arbeiten dagegen in der Regel mit vorweg entworfenen Vergleichsmaßstäben, seien dies empirische *crucial experiments*, analytische Mehrfeldertafeln oder werkhistorische Verbindungslinien, und gehen dann klassifizierend vor.

Rekonstruktion und Integration theoretischer „Erklärungswerkzeuge“ Mit Hilfe des Theorievergleichs werden sachlich geordnete, um inhaltliche Kerne kristallisierte Hypothesensets herauspräpariert, die als gesellschaftstheoretische „Erklärungswerkzeuge“ auf Phänomene organisationalen bzw. institutionellen Entscheidens und Verhaltens angewendet werden.

Diese Erklärungswerkzeuge sind Kernelemente der entstehenden *Middle-Range-Theorie.* Sie werden im Laufe des Projekts durch theoretische Analyse und an Hand empirischer Gegebenheiten modifiziert und aneinander angepasst. Diese Konstruktionsarbeit wird ASKOs Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaftstheorie(n) darstellen.

Erwartet wird die Konstruktion theoretischer Modelle u. a. zur Kommunikation in ‘öffentlich-rechtlichen Institutionen (ÖRI), zur Mikro-Makro-Verbindung, zu typischen Prozessstrukturen in ÖRI, zum Verhältnis zwischen Akteur, Handlung und Struktur, zum Verhältnis zwischen sozialer Wahrnehmung/Deutung, Erwartung, Bewertung und Aktion etc. Alle Modelle werden zunächst spezifisch auf Universitäten zugeschnitten sein, später allgemeiner auf öffentlich-rechtliche Institutionen.

Erwartet wird weiter die dem Projektziel angemessene Klärung und Integration (!) zentraler soziologischer Konzepte. Insbesondere ist hier zu denken an: Institution, Organisation, Universität, Entscheidung, (kommunikative) Handlung, Akteur, Norm, Erwartung und Struktur.

2 Petrinetze als sozionische Darstellungstechnik

Die Zielsetzungen des ASKO-Projektes beruhen auf der konstruktiven Zusammenarbeit zweier Fachdisziplinen. Verbunden mit dieser Form der Zusammenarbeit ist auch der Wunsch nach einer sozionisch fundierten Darstellungstechnik, um Vorgänge und Beziehungen im Anwendungsbereich öffentlich-rechtlicher Institutionen zu beschreiben, und zwar in einer Art und Weise, die sowohl für alle Beteiligten intuitiv verständlich ist als auch eine hohe Anschlußfähigkeit zu der im Projekt entwickelten Agentenarchitektur besitzt. Eine solche Darstellungstechnik besitzt demnach für ASKO eine ähnlichen Bedeutung wie die „Unified Modelling Language (UML)“ [RJB99] für die objektorientierte Entwicklung.

Eine solche Darstellungstechnik – kombiniert mit einer Vorgehensweise, wie eine Darstellung im Anwendungsfall erzeugt werden soll – stellt die sozionische Fortschreibung der objektorientierten Anwendungsentwicklung im Kontext der hybriden Systeme dar. Verbunden mit Software-Werkzeugen, die diese Vorgehensweise unterstützen, erarbeitet das Projekt somit einen ganzheitlicher Ansatz zur Behandlung zentraler Konzepte komplexer sozio-technischer Systeme.

Um eine gemeinsame Arbeit von Soziologen und Informatikern zu ermöglichen, ist es notwendig, eine gemeinsame Basis in Form einer sozionischen Beschreibungstechnik zu finden. Die Entwicklung eines sozionisches Agentenmodells, wie es vom ASKO-Projekt angestrebt wird, geschieht dabei unter Verwendung einer angepaßten Modellierungssprache, die wir vermittelnde Petrinetze (kurz: vermittelnde Netze) nennen, da sie zwischen den Modellen der Soziologie und der Informatik vermitteln helfen. Vermittelnde Netze basieren auf dem formalen Modell der Petrinetze, die auf die grundlegenden Arbeiten von Carl Adam Petri ([Pet62]) zurückgehen. Wir verwenden dabei sowohl das Modell der einfachen als auch auf höheren Netzklassen. Insbesondere verwenden wir das Paradigma der „Netze in Netzen“ nach Valk [Val96, Val98, Val00] und den darauf aufbauenden Formalismus der Referenznetze ([Kum98, Kum01]).[6]

2.1 Eine sozionisch fundierte Darstellungstechnik: Vermittelnde Netze

Ziel des ASKO-Projektes ist unter anderem die Entwicklung eines sozionisch adäquaten Multiagentensystems auf der Basis eines sozionischen Modells von Entscheidungsprozessen. Die gemeinsame Beschreibung eines solchen sozionischen Modells entwickelt sich aus der Iteration einer zyklischen Verschränkung von textuellen Beschreibungen und formaleren Darstellungen mittels Petrinetzen. Dadurch münden Modellentwicklung und -modifkation in der einen Disziplin direkt in die Arbeit der jeweils anderen. Dies bildet die Grundlage einer weiteren Überarbeitung des Modells usw. Wir erhalten somit einen sich mehrfach wiederholenden Zyklus. [7]

Die im Projekt entwickelten Petrinetzmodelle können durch soziologische Einsichten kritisiert werden und tragen so zu einem Erkenntnisgewinn für beide Seiten bei: die Informatik gelangt in dieser zyklischen Herangehensweise zu einer ständigen Verfeinerung der sozionischen Fundierung der sozionischen Multiagentensystem-Architektur SAM[8], die Soziologie profitiert von dieser engen Wechselwirkung, indem durch sie Inkonsistenzen, Unklarheiten

[6]Für eine Einführung in die Petrinetztheorie siehe [Rei85]. Für eine Beschreibung gefärbter Netze nach Jensen siehe [Jen92].

[7]Diese kreislaufartige Entwurfsmethode ist in der Informatik unter dem Schlagwort „evolutionäres, partizipatives Prototyping“ bekannt (s. dazu [Flo93]).

[8]SAM ist die Abkürzung für „Sozionisches Agenten Modell“.

und „blinde Flecken“ soziologischer Theorien allein schon durch den Versuch ihrer partiellen Formalisierung – aber auch durch ihre Modellierung – aufgedeckt und mittelfristig „richtige“ Aussagen experimentell validiert werden. Die middle-range-theory (MRT) fundiert somit Multiagentensystem-Architektur SAM, und SAM modelliert und hinterfragt die middle-range-theory (vgl. Abb. 1).

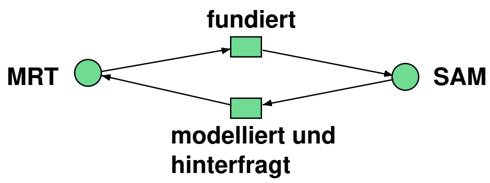


Abbildung 1: Sozionische Arbeit

Die Modellierungserfahrungen innerhalb des Projektes zeigen, daß eine textuelle soziologische Theorie (oder auch eine speziell sozionische) auf der einen Seite und eine sozionische Multiagentenarchitektur auf der anderen Seite als Beschreibungstechnik zu unterschiedlich sind, als daß sie vergleichbar wären. Um den Transfer der soziologischen Theorie in eine sozionische Architektur zu ermöglichen, ist daher eine Beschreibungstechnik notwendig, die zwischen Text und Modell vermitteln hilft.

Die Ebene, die diese Lücke schließt, ist die Ebene der „vermittelnden Netze“ (s. [KR01a]). Es handelt sich dabei um eine einfache Form der Petrinetze, die es zum einen ermöglicht, soziologische Sachverhalte zu visualisieren, die zum anderen aber dem Petrinetzformalismus von SAM so nahe steht, daß ein Vergleich zwischen den vermittelnden Netzen und den Agentennetzen möglich ist. Die middle-range-theory wird daher zunächst in vermittelnde Netze übertragen und erst diese in der Agentensystemarchitektur umgesetzt. SAM hinterfragt in der ausführbaren Variante die vermittelnde Netze ebenso, wie die vermittelnde Netze die MRT hinterfragen (vgl. Abb. 2). Auf diese Art und Weise ist es gewährleistet, daß beide Projektpartner – Soziologie und Informatik – zu der Entwicklung von SAM beitragen können.[9]

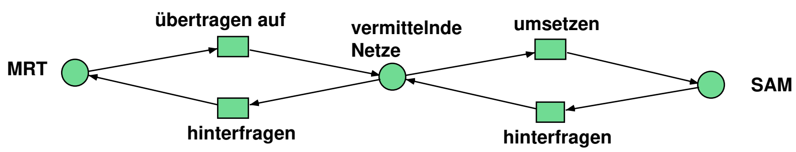


Abbildung 2: Einsatz vermittelnder Netze

Unsere Beschreibungstechnik stützt sich dabei insbesondere auf die Petrinetztheorie. Die Verwendung von Petrinetzen bietet zahlreiche Vorteile, wie wir im folgenden zeigen wollen:

- Darstellung von logischen und kausalen Beziehungen
- Darstellung von Ressourcen
- Hierachisierung

[9]Eine ausführliche Darstellung dieses Vorgehens und ihrer Ergebnisse ist in der Berichtsreihe des ASKO-Projektes dargelegt – siehe zum Beispiel [HKL+00b, HKL+00a, KLMR00].

- Abstraktion: Verfeinerung/Vergröberung sowie Faltung von strukturidentischen Teilen zu einer Einheit

- Prozesse und ihr Bezug zur Abstraktion

Diese Punkte werden wir im folgenden im Detail darstellen und aufzeigen, wie diese Elemente nutzbringend für sozionische Arbeit eingesetzt werden können. Wir geben in diesem Rahmen bewußt keinerlei formale Definitionen, sondern beschreiben die Konzepte exemplarisch für den sozionischen Kontext.[10] Stattdessen verwenden wir einfache Netze, die im Laufe der Projektarbeit erstellt wurden.

2.2 Netzelemente in vermittelnden Netzen

Um die Beziehungen soziologischer Theorien in einer textnahen Form darstellen zu können, bedienen wir uns in vermittelnden Netzen verschiedener Kantentypen. Wir verwenden eine Notation, die folgende Elemente unterscheidet (vgl. Abb. 3):

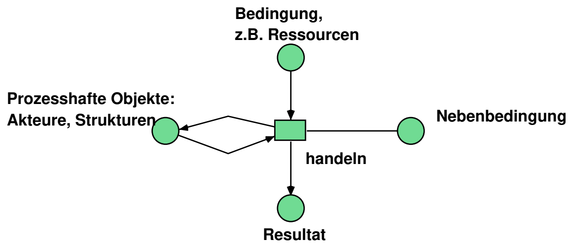


Abbildung 3: Allgemeines vermittelndes Netz

- Prozeßhafte Objekte der Beschreibung. Dies können Akteure, Strukturen usw. sein. Prozeßhafte Objekte sind zustandsbehaftete Einheiten. Um dies darstellen zu können, verbinden wir die zugehörige Stelle mit Doppelkanten, was sowohl den Erhalt des Objektes an sich andeutet als auch seine mögliche Veränderung im Laufe eines Prozesses.

- Bedingungen. Damit sind sowohl Ressourcen als auch allgemeine Konzepte, wie beispielsweise Emotionen, gemeint. Ressourcen werden durch das Schalten einer Transition „verbraucht". Sie werden mit einfachen, einlaufenden Kanten notiert.

- Resultate. Ähnlich zu den Bedingungen sind auch hier Ressourcen und Konzepte gemeint: so kann beispielsweise „soziale Stabilität" ein Resultat sein. Resultate werden „erzeugt" und mit einfachen, auslaufenden Kanten notiert.

- Nebenbedingungen. Damit sind Objekte gemeint, die als Katalysator fungieren: sie verändern sich nicht, werden also auch nicht verbraucht, sie sind aber für die Aktivität unbedingt erforderlich. Sie werden durch Testkanten (ohne Pfeilspitzen gezeichnet) notiert.

- Handlungen werden als rechteckige Elemente dargestellt, im Gegensatz zu den Zuständen oder Objekten, die als Kreise oder Ellipsen dargestellt werden.

[10] Interessierte Leser sind auf ein Einführungswerk verwiesen, z.B. auf [Rei85].

Um beispielsweise beschreiben zu können, daß es den allgemeinen Wunsch nach Erwartungssicherheit gibt, der einen Akteur anhält, seine Umgebung zu beobachten und so mit anderen Akteuren Erwartungsstrukturen aufzubauen, so beschreiben wir dies durch das in Abb. 4 dargestellte Modell. Die Elemente, die auf den Stellen liegen (hier ein Akteur auf der Stelle Akteure und zwei Handlungen auf der Stelle Handlungen), beschreiben die aktuelle Markierung des Netzes. In diesem Beispiel sind also die Marken wiederum Petrinetze.

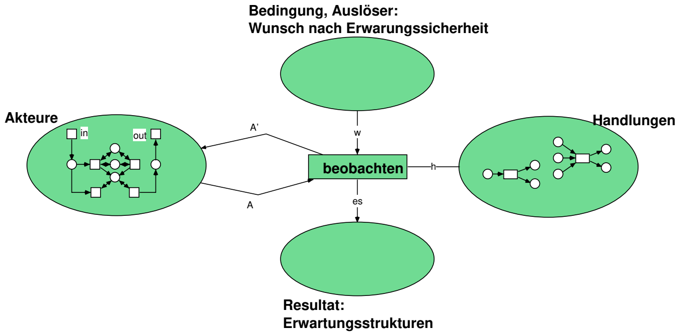


Abbildung 4: Beispiel für unterschiedliche Kanten

2.3 Darstellung von logischen und kausalen Beziehungen

Schon das einfache Modell der Bedingungs/Ereignis Netze (B/E Netze) erlaubt es, logische oder kausale Abhängigkeiten darzustellen. Charakterisiert man eine Handlung durch die Handlungsbedingungen und die Handlungswirkungen, so paßt dies exakt zum grundlegenden Modell der B/E-Netze (vgl. dazu Abb. 5).

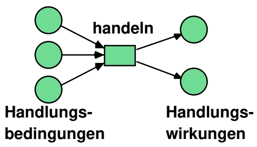


Abbildung 5: Handlung

Der rein kausale Aspekt betrifft die statischen Beziehungen eines Netzes. Die Dynamik einer Situation wird durch die Markierung eines Netzes angegeben. Für einfache B/E Netze bedeutet eine markierte Stelle, daß die Bedingung, die die Stelle bezeichnet, gilt. Eine unmarkierte Stelle bedeutet, daß die Bedingung nicht gilt.[11]

Eine Situation, in der nicht alle Handlungsbedingungen erfüllt sind, ist in Abb. 6 dargestellt: nur zwei der drei Bedingungen sind erfüllt, d.h. markiert. Die Transition[12] handeln ist daher *nicht aktiviert*, man sagt auch, sie kann nicht schalten.

Anders dagegen die Situation in Abb. 7: dort gelten alle Bedingungen, die Transition ist aktiviert. Das Ereignis handeln, *kann* eintreten, wenn es aktiviert ist, es muß aber nicht. Wenn es eintritt, gelten nach dem Eintritt die Nachbedingungen, in diesem Fall also die Handlungswirkungen (vgl. die Veränderung in Abb. 7).

[11]Stellen werden daher in B/E Netze auch als Bedingungen bezeichnet.
[12]Transitionen werden in B/E-Netzen daher auch Ereignisse genannt.

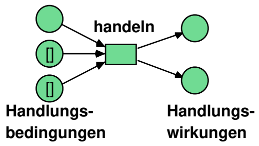


Abbildung 6: Nicht mögliche Handlung

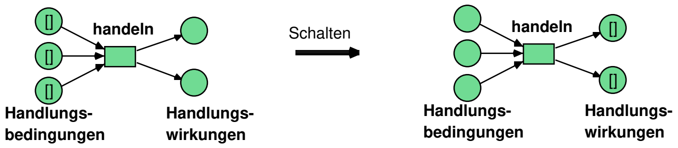


Abbildung 7: Mögliche Handlung zusammen mit dem eingetreten Ereignis

2.4 Darstellung von Ressourcen

Betrachtet man Stellen nicht nur als Bedingungen (die nur erfüllt oder nicht erfüllt sein können), sondern als Form von Ressource, so geht man von B/E Netzen hin zum Modell der Stellen/Transitions Netze (S/T Netze).

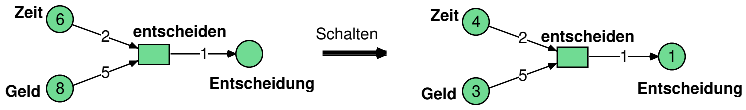


Abbildung 8: Ressourcen

In S/T Netzen können Stellen mehrfach markiert werden, um das mehrfache Vorhandensein von Ressourcen zu beschreiben. Ein Ereignis kann auch mehrere Ressourcen benötigen. So benötigt das Netz in Abb. 8 die Ressourcen Zeit und Geld, dabei stehen 6 Zeit- und 8 Geldeinheiten zur Verfügung. Zum Schalten der Transition entscheiden werden 2 Zeit- und 5 Geldeinheiten benötigt und eine Entscheidung wird produziert. Das Schalten bewirkt, daß die entsprechenden Ressourcen genutzt werden und die abgebildete Situation entsteht.

2.5 Hierachisierung

Hierachisierung von Konzepten ist eine wichtige Technik zur Darstellung von Theorien. Eine solche Hierachisierung läß sich in natürlicher Weise durch das Paradigma der „Netze in Netzen“ darstellen. Nach dieser Beschreibung sind Netze wiederum Marken. Dadurch lassen sich strukturelle Beziehungen in Theorien, die auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus formuliert sind, angemessen abbilden.

Betrachten wir Anthony Giddens mit seinem Konzept der Dualität von Struktur (s. [Gid97]). Er begreift Strukturen zum einen als Medium und zum anderen als Ergebnis des Handelns; d.h. Strukturen werden immer erst durch ihren Gebrauch (Handlungen) manifestiert. In dieser Beschreibung sind Strukturen Bestandteil einer Metastruktur, die über die Struktur argumentiert. Eine solche Meta-Struktur ist als „Netz im Netz“ wird modelliert und ist in Abb. 9 dargestellt.

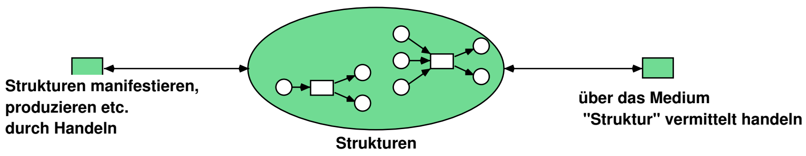


Abbildung 9: Strukturen als Medium

2.6 Abstraktion

Abstraktion ist das zentrale Konzept, um generalisierte Aussagen zu erhalten. Dazu existieren zwei zentrale Konzepte: zum einen die Verfeinerung (bzw. umgekehrt, die Vergröberung), die Differenzierungen ausblendet und Sachverhalte auf das Gemeinsame reduziert; zum anderen die Faltung, die Gleichartiges gleichsetzt.

2.6.1 Verfeinerung und Vergröberung

Betrachten wir das Beispiel der wechselseitigen Konstitution von Handeln und Strukturen. Soziales Handeln wird - nicht ausschließlich, aber doch wesentlich - durch soziale Strukturen geprägt. Doch auch in die andere Richtung ist zu denken: Strukturen werden durch Handeln hervorgebracht, auch wenn dies nicht immer beabsichtigt ist. Dies ist in Abb. 10 dargestellt.

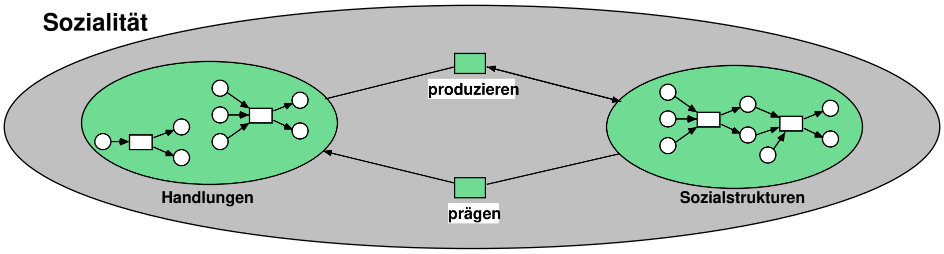


Abbildung 10: Wechselseitige Konstitution

Betrachten wir nun *verfeinernd*, wie dies konkreter zu fassen ist, hier am Beispiel der Transition produzieren, die allgemein die Produktion von Sozialstrukturen durch Handlungen beschreibt. Schimank beschreibt in [Sch00], daß die strukturellen Effekte des handelnden Zusammenwirkens Erzeugung, Erhaltung und Veränderung von Strukturen sind. Eine solche Verfeinerung ist in Abb. 11 dargestellt: dort wurde die Transition produzieren zu den drei Transition erzeugen, erhalten und verändern verfeinert. Eine solche Verfeinerung heißt *Transitionsverfeinerung*.

Schimank führt weiter aus, daß sich die Effekte auf drei Arten von Strukturen beziehen, nämlich den Deutungs-, Erwartungs- und Konstellationsstrukturen. Diese Verfeinerung der Stelle Sozialstrukturen zu den Stellen Deutungsstrukturen, Erwartungsstrukturen und Konstellationsstrukturen ist in Abb. 12 dargestellt. Eine solche Verfeinerung heißt *Stellenverfeinerung*.

2.6.2 Faltung

Um zu einer Erklärung zu gelangen, warum jemand so und nicht anders handelt, muss man sich zunächst die Menge und Verschiedenheit der Strukturelemente vor Augen halten, die

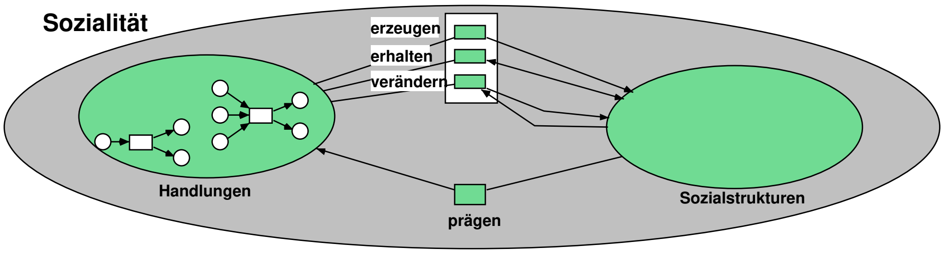


Abbildung 11: Reproduktionsformen der Struktur

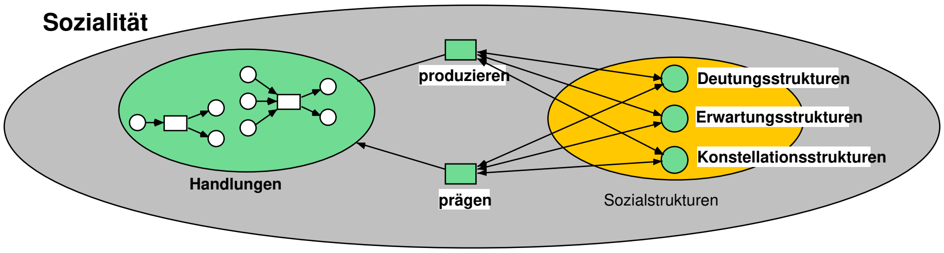


Abbildung 12: Formen der Struktur

auf einen Handelnden in einer bestimmte Situation wirken. Alle Strukturelemente in ihren jeweiligen Ausprägungen schränken teilweise die Möglichkeiten des Handelnden ein, teilweise erweitern sie sie. Dabei überlagern sie sich vielfach.

Nach Schimank wird die Handlungswahl („Logik der Selektion“) geleitet von dem Nebeneinander der vier Akteurmodelle, die auf teilweise sehr unterschiedliche Elemente von Strukturen rekurrieren, um die Verknüpfung zur „Logik der Situation“ herzustellen.

Eine Modellierung dieser Darstellung ist in Abb. 13 zu sehen. Jedes Handeln (hier dargestellt durch die evtl. unendliche Zahl an Transitionen $\mathsf{handeln}_n$) bezieht sich auf die Menge aller Strukturelemente und Situationselemente, dargestellt jeweils durch die gleichnamigen Stellen. Man erkennt beispielsweise, daß die Situation den Bezug zu Strukturelementen maßgeblich bestimmt: so unterscheiden sich handeln 1 und handeln 2 nur geringfügig bezüglich der Strukturelemente, nämlich im Strukturelement 1. Dieser Unterschied ist durch die Situation beschrieben: in diesem Fall ist das Strukturelement 1 in Situation 1 relevant, für Situation 2 jedoch nicht.

Die einzelnen Handlungen sind jedoch Ausprägungen des gleichen strukturellen Phänomens: Strukturelemente und Situation zusammen sind nämlich im Konzept des Akteurmodells gebündelt. Akteurmodelle leiten nach Schimank die Handlungswahl an. In unserem Beispiel erklärt das Akteursmodell den Unterschied zwischen handeln 1 und handeln 2.

Diese Gleichartigkeit bzw. die Gleichsetzung wird durch eine *Faltung* beschrieben, die Gleichartiges zusammenfaßt. Das Ergebnis der Faltung ist für unser Beispiel in Abb. 14 dargestellt. Durch die Faltung entsteht ein gefärbtes Netz, was man daran erkennen kann, daß an den Kanten Variablenbezeichner stehen (hier: se für „Strukturelement“ und sit für „Situation“). Diese Variablen stellen in Verbindung mit den Schaltmodi einer Transitionen den Bezug zu den jeweiligen Stellen des zugrundeliegenden Netzes aus Abb. 13 her.[13]

[13] Formal werden die Schaltmodi des Netzes aus Abb. 14, die dem Netz aus Abb. 13 entsprechen, durch Prädikate – sogenannte guards – realisert.

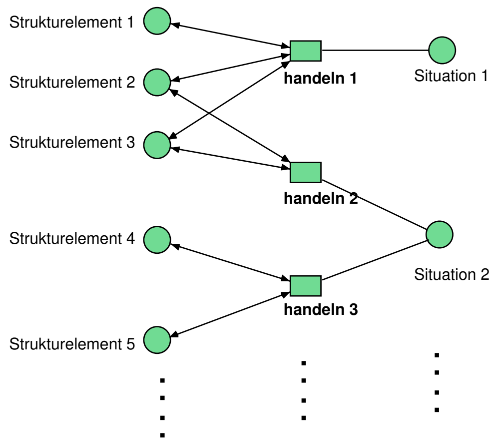


Abbildung 13: Verknüpfung von Strukturelementen durch die Situation

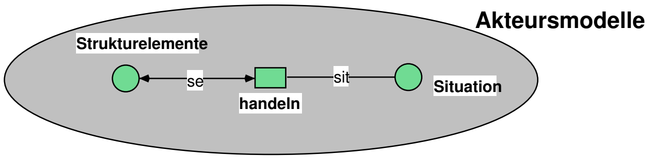


Abbildung 14: Akteursmodell als Faltung von Abb. 13

2.7 Prozesse

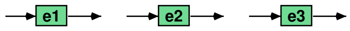


Abbildung 15: Ein Ablauf

Ein Ablauf (oder auch: Schaltfolge) wird in der Petrinetztheorie vom Prozeß unterschieden. Während der Ablauf sich auf die zeitlichen Aspekte bezieht, beschreibt der *Prozeß* die kausalen Abhängigkeiten. Nicht jede zeitliche Abhängigkeit ist auch eine kausale, umgekehrt jedoch schon. Ein Ablauf könnte beschreiben, daß drei Ereignisse (e_1, e_2 und e_3) einander *zeitlich* folgen, so wie in Abb. 15 angedeutet.

Es existieren aber sehr viele Prozesse, die diesen Ablauf ermöglichen. Die zeitliche Abfolge sagt nichts über die kausalen Beziehungen aus, die dem Ablauf zugrunde liegen. Diese Beziehungen werden nur im Prozeß dargestellt. Siehe Abb. 16 für Beispiele möglicher Prozesse, die diesen Ablauf ermöglichen.

2.8 Darstellung von Struktur- und Prozeßmustern

Es gibt vier typische Strukturmuster in Petrinetzen. Diese gelten zum Teil (Ausnahme ist der Konflikt) auch für die Beschreibung von Prozessen.

1. Sequenz. Ein Ereignis folgt nach dem anderen:

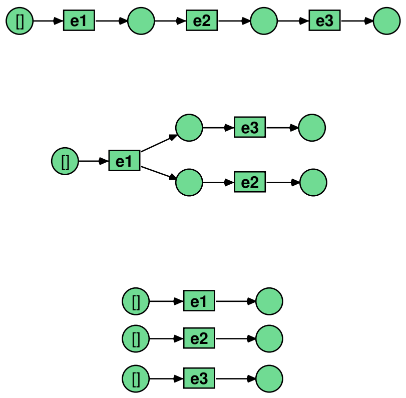
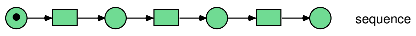
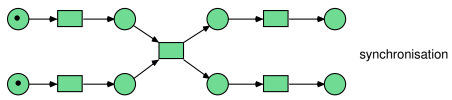


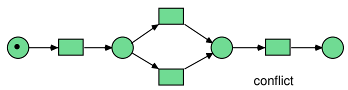
Abbildung 16: Mögliche Prozesse



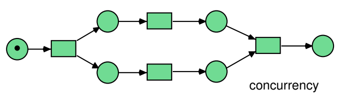
2. Synchronisation. Ein Ereignis vereinigt zwei Prozeßstränge:



3. Konflikt. Mehrere Aktionen können passieren (d.h. sie sind aktiviert), aber nur eine kann schalten, da sie nicht unabhängig voneinander sind. Man beachte, daß ein Konflikt *nicht* Bestandteil eines Prozesses sein kann, da im Prozeß alle Konflikte entschieden wurden. Nur die Prozeßfaltung kann den Konflikt darstellen:



4. Nebenläufiges Verhalten.[14] Mehrere Substrukturen agieren unabhängig (auch *nebenläufig* genannt) voneinander. Man kann nicht vorab sagen, in welcher Reihenfolge die beiden unabhängigen Transitionen schalten werden, da keinerlei kausale Abhängigkeit besteht. Die zeitliche Reihenfolge unabhängiger Ereignisse ist daher beliebig.



[14] Konflikt und nebenläufiges Verhalten sehen nur auf den ersten Blick ähnlich aus, die Struktur der Netze begründet jedoch einen fundamentalen Unterschied.

2.9 Prozesse und ihre Abstraktion

Petrinetze erlauben es, einen Bezug von Prozessen und seinen strukturell gleichen Teilen herzustellen. Betrachte das Beispiel in Abb. 17, das den Prozeß einer einfachen Abarbeitungsfolge beschreibt: Der Akteur A bearbeitet dabei jeweils die Arbeiten 1 bis 5. Der Prozeß beschreibt durch jede Transition, daß der Akteur A in der Bearbeitung involviert wird, dargestellt durch die Stelle im Vorbereich, die den Akteur vor der Bearbeitung beschreibt, und durch die jeweilige Stelle im Nachbereich, die ihn im Anschluß an die Handlung beschreibt.

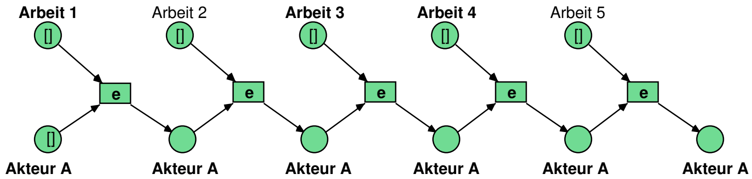


Abbildung 17: Prozeß

Eine Zusammenfassung des Prozesses aus Abb. 17 ist einfach anzugeben, da im Prozeß eine Struktur fünfmal in identischer Art und Weise vorliegt. Diese Struktur der Bearbeitung kann durch eine *Faltung* zu einem Netz, der Prozeßfaltung, zusammengefaßt werden. Die Faltung ist in Abb. 18 dargestellt. In diesem Fall erscheint nur eine Faltung des Prozesses naheliegend, im allgemeinen besitzt ein Prozeß aber mehr als eine.

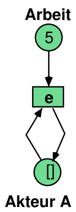


Abbildung 18: Die Zusammenfassung des Prozesses

Der Prozeß aus Abb. 17 und das Netz aus Abb. 18 stehen aber nicht nur durch die Faltung zueinander in Beziehung. Für dieses Beispiel gilt umgekehrt auch, daß alle *Abläufe* des Netzes aus Abb. 18 Anfangsstücken des Prozesses aus Abb. 17 entsprechen.

Im allgemeinen gilt, daß die Menge aller Prozesse sich aus dem Netz konstruieren lassen und umgekehrt, daß aus der Menge aller Prozesse sich das Netz falten läßt:

$$\text{Prozesse} \quad \underset{\text{Abläufe}}{\overset{\text{Faltung}}{\rightleftarrows}} \quad \text{Netz}$$

Vergleiche diese Betrachtungsweise mit dem Begriffspaar ”Deduktion/Induktion“‘ der Soziologie: Dort besteht ebenfalls der Bezug von Empirie, die den Prozeß betrachtet, zu der zugrundeliegenden Struktur, die durch Theorien formuliert wird. Insbesondere soziale, sich selbststabilisierende und reproduzierende Prozesse sind hier von Interesse.

2.10 Stabilisierende Prozesse und ihre zugrundeliegende Struktur

Oftmals beschreiben soziologische Theorien selbststabilisierende Prozesse. Dies bedeutet nicht, daß Systeme beschrieben werden, die sich stets identisch reproduzieren. Das System produziert sich jedoch sehr wohl in strukturgleicher Art und Weise. Als eingängiges Beispiel nehmen wir einen Prozeß (s. Abb. 19), der beschreibt, daß eine bestehende Struktur (Struktur 1) eine Handlung (Handlung 1) prägt. Diese Handlung produziert nun – beispielsweise durch wechselseitiges Beobachten der Akteure – eine neue Struktur (Struktur 2) usw.

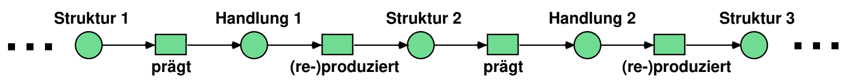


Abbildung 19: Stabiler Prozeß

Wie bereits erwähnt, besteht die Möglichkeit, aus dem Prozeß die Netzstrukturbeschreibung, die ihm zugrundeliegt, formal durch eine Faltung zu rekonstruieren. In diesem Beispiel besitzt der Prozeß die in Abb. 20 dargestellte Netzstruktur, die eine wechselseitige Rückkopplung beschreibt.

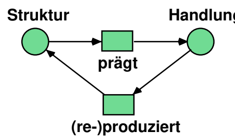


Abbildung 20: Die zugrundeliegende, rückgekoppelte Struktur

Gerade für einen konstruktiven, sozionischen Ansatz ist die Aufdeckung der den Prozessen zugrundeliegenden Strukturen von besonderer Relevanz, da diese Strukturen die Basis eines jeden sozionischen Ansatz zur Gestaltung von Agentensystemen bilden.

3 Der Monopolmechanismus (das „elementare Schema der Verflechtungszwänge“)

In den folgenden Abschnitten wird die Reanalyse der Gesellscaftstheorie von Norbert Elias vorgestellt. In kombination zeigen wir die Modellierung zentraler Selbstregualtionsmechanismen in sozialen Gruppen bzw. etablierter Machtzentren. Bei diesen Selbstregulationsprozessen handelt es sich um drei Katrgorien:

1. Prozesse zwischen Machtzentren: Wie kommt es zu Monopolbildung?

2. Reproduktionsprozesse von Machtzentren nach „innen“: Wie reproduziert sich Verhalten von Gruppenmitgliedern?

3. Reproduktionsprozesse von Machtzentren nach „außen“: Wie reproduziert sich die Gruppen in Abgrenzung gengenüber anderen Gruppen?

Die Ergebnisse dieser Modellierung sind in den Abbildungen 21, 22 und 23 dargestellt. Wir haben in Hinblick auf die Überschaubarkeit der Modelle bewußt darauf verzichtet, die drei Abbildungen zusammenzufassen. Dies ist jedoch leicht durch die Verschmelzung gleich benannter Stellen zu erreichen.

Im folgenden zeigen wir, wie diese Modell auf der Basis der Reanalyse entstanden sind. Dazu sind im folgenden Begriffe, die in das Modell einfließen, hervorgehoben, so daß eine direkte Zuordnung zu den Stellen und Transitionen der vermittelnden Netze möglich ist.

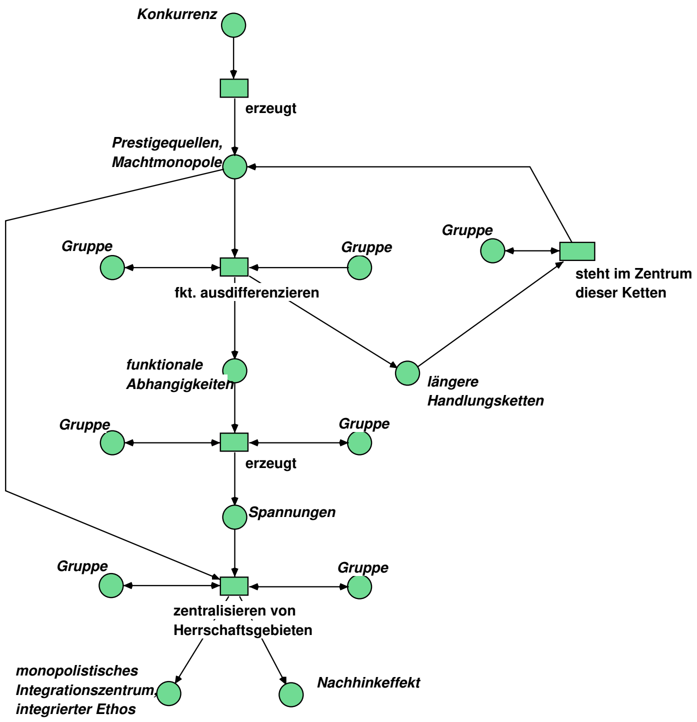


Abbildung 21: Der Monopolmechanismus in Grundzügen

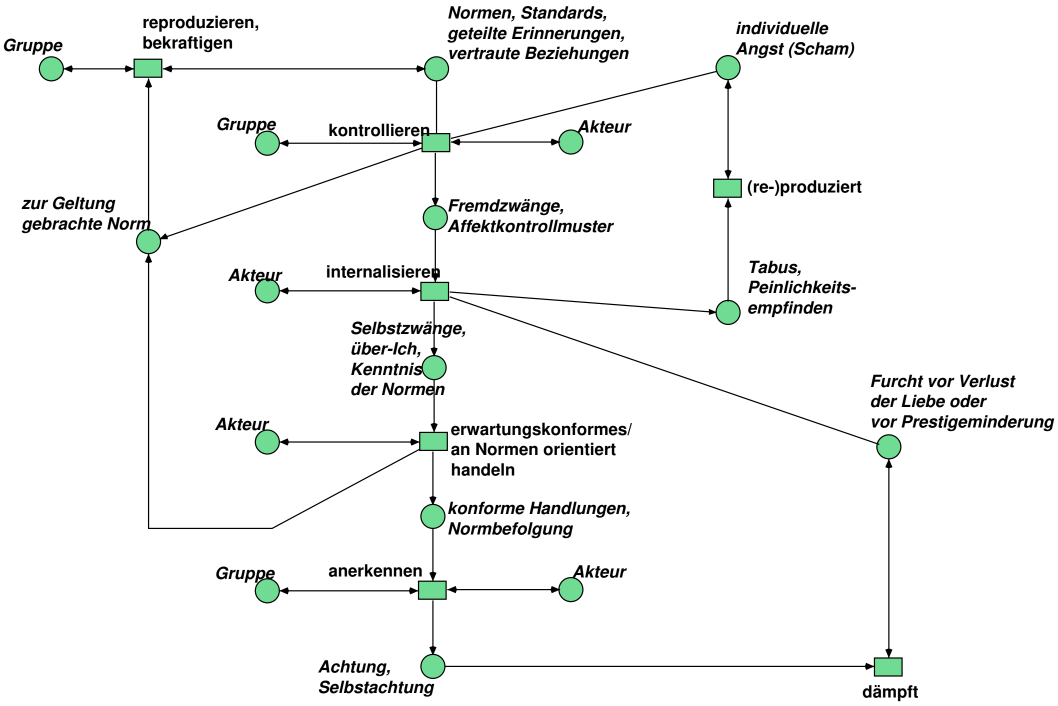


Abbildung 22: Steuerung der Gruppenzugehörigkeit nach Elias

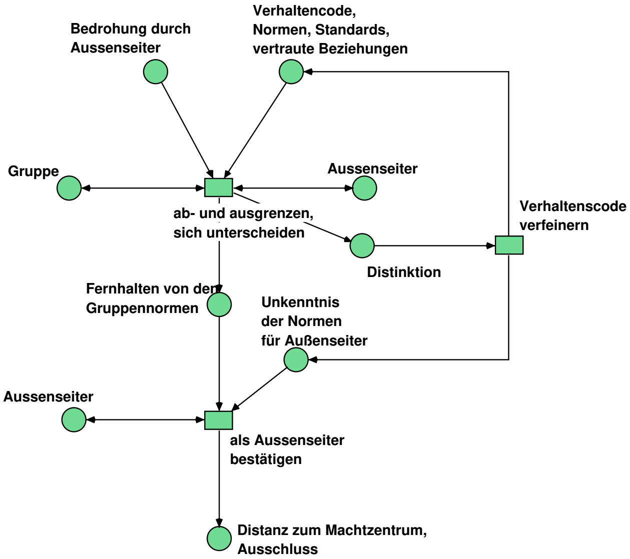


Abbildung 23: Ausgrenzung von Peripheren

3.1 Gesellschaftliche Konkurrenz zwischen „verteilten Monopolen“ erzeugt Zentralisierung und Monopolisierung gesellschaftlicher Macht. Monopolist wird der Sieger in der sozialen Konkurrenz.

Konkurrenz muss nach Elias als Movens gesellschaftlicher Entwicklung gelten.[15]

Gesellschaftliche Konkurrenz zwischen „verteilten Monopolen“ erzeugt zunehmende Teilung bzw. Differenzierung gesellschaftlicher Funktionen. Mit der Funktionsteilung entstehen Gruppen (Akteure), die diese Funktionen erfüllen und die Verfügung über diese Funktionen monopolisieren, d.h. in ihrem Interesse benutzen. Resultat sind Machtmonopole an physischer Gewaltausübung, an Produktions- und Konsumtionsmitteln (s. Abb. 24).

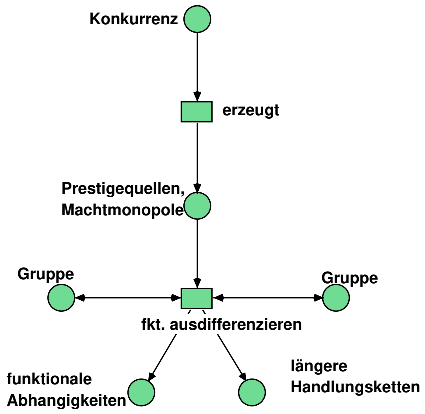


Abbildung 24: Die Erzeugung von Machtmonopolen und funktionellen Abhängigkeiten

Das gesellschaftliche „Aktionsgewebe“ wird gleichzeitig ausgedehnter und komplexer. Die in diesem Geflecht funktionaler Differenzierungen befindlichen Personen und Gruppen, die diese Funktionen monopolistisch ausüben, sind zunehmend aufeinander angewiesen, ihre gegenseitige Abhängigkeit steigert sich.[16]

Das Verhältnis zwischen solchen Monopolen erzeugt aber auch Spannungen und Disproportionalitäten zwischen den verschiedenen Funktions- bzw. Machtgruppen, dadurch auch Funktionsstörungen. Diese Spannungen können nicht gelöst werden, solange „verteilte“ Monopole bestehen und kein Zentralmonopol entwickelt ist. Die rivalisierenden Gruppen treiben sich unter solchen Umständen gegenseitig zur Ausdehnung und Verstärkung ihrer Machtposition (vgl. Abb. 25).[17]

Der Gegenstand der sozialen Konkurrenz sind Prestigequellen, also Dinge oder Eigenschaften, die Ansehen, Gunst beim Machtzentrum und sozialen Erfolg verleihen. Prestigequellen sind zugleich Monopolchancen; sie sind vererbbar und werden auch tatsächlich vererbt. Verschiedene Gruppen haben unterschiedliche Prestigequellen.[18]

---

[15] Elias liefert keine Erklärung, woraus diese Konkurrenz ihrerseits entsteht, was ihr Antrieb ist, denn er hält sie für zwanghaft-mechanisch und irregulierbar.

[16] Funktionale Differenzierung („fortschreitende Funktionsteilung und Ausweitung der Interdependenzketten“) ist nach Elias die allgemeinste gesellschaftliche Transformation.

[17] Eine Gruppe, die in der Konkurrenz „nicht mitspielt“, wird sofort von anderen Gruppen abhängig.

[18] Und verschiedene Gesellschaften auch: In der höfischen Gesellschaft sind Prestigequellen etwa die Kunst (Ausgeschliffenheit) und Verfeinerung des geselligen Verhaltens; in der bürgerlichen Gesellschaft Beruf(liche Tüchtigkeit) und (Besitz von) Geld.

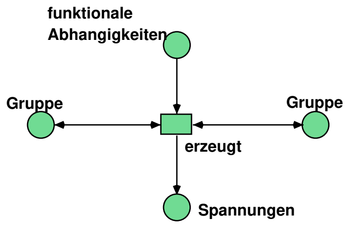


Abbildung 25: Abhängigkeiten erzeugen Spannungen

Der Sieger dieser Konkurrenz- bzw. Ausscheidungskämpfen bildet das monopolistische Integrationszentrum einer größeren Herrschaftsorganisation. Ihre Prestigequellen werden verallgemeinert; bspw. wird das Ethos der siegreichen Gruppe, der zunächst nur ihre Waffe im Kampf der Gruppen war, zum umfassenderen Ethos aller besiegten / funktional integrierten Gruppen. Die Prestigequellen der Verlierer in Macht-Konkurrenzen werden in die Privatsphäre verschoben und darin verschlossen.

So erzeugt der Konkurrenzkampf die Zentralisierung von Herrschaftsgebieten und die funktionalen Integration von (auf die Erfüllung ihrer Funktion spezialisierten) Personen(gruppen) in diese zentralen Herrschaftsmonopole (vgl. Abb. 26).

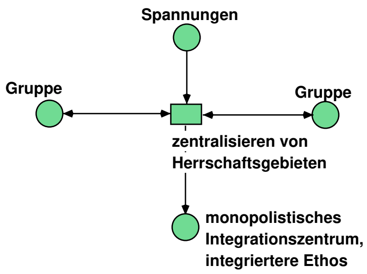


Abbildung 26: Monopolbildung

3.2 Die (Veränderung der) Sozialstruktur bestimmt die (Veränderung der) emotionalen Struktur der Individuen.

Generell bestimmt der Aufbau bzw. die Struktur der Gesellschaft (Geschichte und aktueller Aufbau der Beziehungen zwischen Akteuren, die eine bestimmbare Stellung in dieser Struktur einnehmen) Stärke, Art, Gestalt und Struktur der Ängste, sowie ihre Rolle im persönlichen Seelenhaushalt. Die Veränderung der gesellschaftlichen Organisationsform, besonders der Gewaltorganisation, ist entsprechend der Motor der Veränderung des Verhaltens und der psychischen Selbststeuerung. Die – immer gesellschaftlich modellierte – Art des gewohnten Denkens, Verstehens und Fühlens eines Akteurs ist abhängig von der gesellschaftlichen Lage, Stellung und Funktion des Akteurs und seiner „Modelleure“.

3.3 Funktionale Differenzierung formt den modernen, zivilisierten Habitus. Dieser ist durch die Selbstzwänge „Langsicht“ und „An-sich-Halten“ gekennzeichnet.

Je fortgeschrittener die Funktionsteilung (funktionale Differenzierung), desto mehr Aktionen von immer mehr Personen müssen straff durchorganisiert und beständig aufeinander abgestimmt werden, damit sie ihre gesellschaftlichen Funktionen erfüllen können. Jeder Akteur ist in weitreichende Handlungsketten verflochten; er wird bei all seinen Verrichtungen – von immer mehr Handlungen anderer Menschen abhängig bzw. ist auf sie angewiesen.

Um seine funktionelle Abhängigkeit zu berücksichtigen und seine Funktionserfüllung zu gewährleisten, und um nicht gegen gesellschaftskonformes (funktionales) Verhalten zu verstoßen, muss der einzelne Akteur seine Handlungen zwangsweise auf eine wachsende Anzahl anderer Handlungen abstimmen.

Das „erfordert beständige Rück- und Voraussicht auf die Aktionen und Absichten anderer über viele [Handlungs-]Glieder hinweg“. Zugleich erfordert es, das eigene Verhalten und die eigenen Gefühle (Affekte, Triebe) selbst regeln, sich zu disziplinieren und die Selbstbeherrschung zu steigern – kurz „an sich zu halten“. Neigungen und Verhaltensweisen, die eine augenblickliche oder kurzfristige Befriedigung versprechen (augenblickliche Affekte, Neigungen, naheliegende Wünsche, Triebe) werden gedämpft: „Die augenblickliche Lust oder Neigung wird in Voraussicht der Unlust, die kommen wird, wenn man ihr nachgibt, zurückgehalten“ ([Eli39] 372), und zwar „aus der Einsicht in langfristigere und fernerliegende Verflechtungen“ ([Eli39] 340) den Erfordernissen und Notwendigkeiten der sich verlängernden Interdependenzketten untergeordnet. Die Rücksicht auf fernerliegende Zwecke und Befriedigungen, auf etwas, das nicht hier und jetzt greifbar scheint, wächst.

Das Resultat ist Überlegung und Berechnung des Handelns auf längere Sicht („beständige Langsicht“). Der einzelne Akteur bedenkt weit zurückliegende Ursachen und mögliche, in ferner Zukunft liegende Wirkungen und Folgeketten – er berücksichtigt „immer längere Handlungsketten“. *Unberechenbare* Schwankungen des Verhaltens werden durch die differenzierte, stabile und gleichmäßige Regulierung des je eigenen Handelns ausgeschaltet.

So werden unter Bedingungen funktionaler Differenzierung „An-sich-Halten“ und „Langsicht“ ausgebildet: strenge und genaue Selbstregelung der Gefühle und Handlungen in Rücksicht auf die Handlungsketten, in die der Akteur verwoben ist. Die starke und umfassende Rück- und Voraussicht, die Affektbewältigung und die Differenziertheit und Beständigkeit der Selbstzwänge kennzeichnen den psychischen Habitus des zivilisierten Menschen.[19]

Der moderne Mensch ist nicht mehr Gefangener seiner Leidenschaften, aber Gefangener der Funktionserfordernisse. Unmittelbare Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung gibt's kaum noch, das Leben wird ungefährlicher, langweiliger und lustloser. Direkte Trieberfüllung ist ihm unmöglich; einige Bedürfnisse sind taub und unansprechbar. Er fühlt sich unruhig, unbefriedigt und einsam. Deshalb braucht er Ersatzbefriedigung: Bücher, Filme, Träume. Das schafft aber nicht wirklich Abhilfe: Er kann den großen Leidenschaften nur zusehen und zuhören. (Es gibt auch unkontrollierbare Zu- und Abneigungen, Zwangshandlungen und Störungen, kuriose Steckenpferde.) - Eine negative Lustbilanz für die einzelne Person resultiert aus ungelösten inneren Widersprüchen und ist völlig üblich.

[19] Der Zivilisationsprozess ist eine Veränderung des Habitus. Er impliziert vor allem Richtung, Gestalt und Aufbau menschlicher Gefühle und Affekte (nicht nur der Rationalität allein).

3.4 Das Bedürfnis nach emotionaler Bejahung und die Angst vor Achtungsverlust

Die Konkurrenz in und zwischen gesellschaftlichen Gruppen erzeugt generell (a) einerseits Versagungen, Verbote und Restriktionen wie: Verschärften Arbeitsdruck bzw. -last; tiefgreifende Unsicherheit; Entbehrungen; Lebensbedrohung; beständige Unruhe; (b) andererseits Ängste vor dem Verlust an Monopolchancen und deren Vererbbarkeit sowie an Sozialprestige. Diese Ängste äußern sich in Form von Angst vor Entlassung, Krieg, Gott, Strafe, unberechenbarem Ausgeliefertsein an Mächtigere, Überwältigung durch eigene Triebe, Hunger, Elend, dem sozialen Absinken, der Minderung des Besitzes und der Selbständigkeit, dem Verlust des gehobenen Prestiges bzw. Standes.

Und der fundamentale Sachverhalt, ohne den Prozesse der Gruppenbildung und Verhaltenssteuerung nicht in der Weise stattfinden könnten, in der sie es tun, ist die Tatsache, dass Menschen den Verlust von Liebe, Achtung, Anerkennung und Prestige fürchten (vgl. fie folgenden Abbildungen 33,32 und 29). Dass sie das tun, lässt sich auf eine elementare Bedingung der menschlichen Existenz zurückführen, nämlich auf das Bedürfnis nach Geben und Nehmen in emotionalen Beziehungen, nach Sicherheit und Beständigkeit einer spontanen und emotional warmen Bejahung der eigenen Person. Dies Bedürfnis äußert sich (a) allgemein als Gefühlsverlangen nach menschlicher Gesellschaft, (b) konkreter nach Freundschaft und nach Zusammensein mit Menschen, die man gern hat, und (c) verdichtet als Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden.[20]

Die Rückseite dieses Bedürfnisses ist die Angst vor dem Verlust an Achtung und Liebe: Jeder Akteur „fürchtet den Verlust der Liebe oder Achtung von Anderen, an deren Liebe und Achtung ihm liegt oder gelegen war. Deren Haltung hat sich in ihm zu einer Haltung verfestigt, die er automatisch sich selbst gegenüber einnimmt.“ ([Eli39] 398) Genauer: sein Über-Ich nimmt in ihm diese Haltung ein. Das Über-Ich ist der Teil des Selbst, der das eigene Verhalten im Sinne des gesellschaftlichen Aufbaus regelt, umformt oder unterdrückt. Die Konflikte werden damit de-situiert und abstrahiert, bis sie die Gestalt einer inneren Spannung zwischen Über-Ich (Gewissen, Ehrgefühl) und Unbewusstem (*verdrängten Bedürfnissen / Trieben*) annehmen (vgl. Abb. 27).

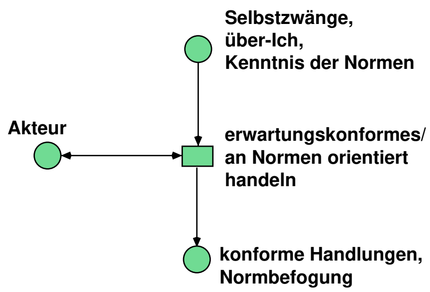


Abbildung 27: Konformes Handeln

[20]Moderne Menschen können diesem ihrem eigenen Verlangen nicht genüge tun: sie können spontane Gefühlswärme nicht gut geben und nicht gut empfangen.

3.5 Internalisierung sozialer Ordnung: Umwandlung gewaltsamer Fremdzwänge in Scham- und Peinlichkeitsgefühle

Wenn das öffentliche Austragen sozialer Widersprüche und Konflikte zwischen Personen(-gruppen) (bzw. zwischen manifesten Verhaltensweisen) im Zuge der Einrichtung eines Gewaltmonopols verboten wird, dann internalisieren die Personen diese Konflikte und tragen sie intrapersonal aus. Die soziale Ordnung wird in die individuellen Psychen hineinverlagert; die ihr inhärenten Konflikte ebenfalls – wodurch ihnen die Sprengkraft genommen wird.

Die wichtigsten und schwersten Ängste, die Personen haben können, beziehen sich auf den Verlust von Achtung – und deshalb auf Verstöße gegen das, was die „Haltung der anderen" erwartet, m. a. W. gegen das Über-Ich oder die Normen, die von ihm vertreten werden (vgl. Abb. und 28). Im Zuge der funktionalen Differenzierung werden die Ängste vor der Übertretung gesellschaftlicher Verbote umgeformt und differenziert, sie nehmen die Gestalt von Scham und Peinlichkeit an.[21]

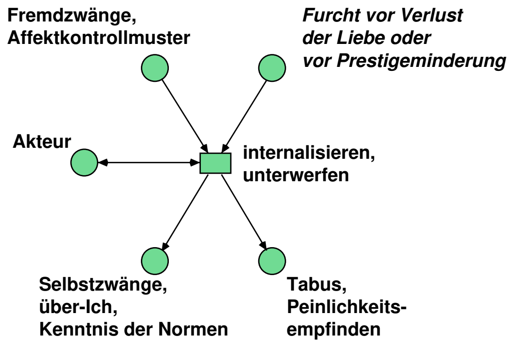


Abbildung 28: Internalisieren

Verstößt ein Akteur gegen die Haltung der „anderen", erzeugt das in ihm Scham – das ist die Furcht vor sozialer Degradierung bzw. vor Überlegenheitsgesten Anderer –, verstoßen andere dagegen, Peinlichkeit (vgl. Abb. und 28 und 32). Ein Peinlichkeitsgefühl ist eine Unlusterregung oder Angst, die entsteht, wenn ein Verhalten / Gegenstand / Neigung von jemand anderem die durch das eigene Über-Ich repräsentierte Verbotsskala durchbricht oder zu durchbrechen droht.

Scham- und Peinlichkeitsempfindungen also sind verantwortlich dafür, dass Personen ihr Verhalten (etwa: Manieren, Sprechweise) und Empfinden in Grenzen halten und an gesellschaftliche Standards binden.

Zusammengefasst: soziale Zwänge – Fremdzwänge – werden in personale Zwänge – Selbstzwänge – umgewandelt (vgl. Abb. und 28).[22] Die einzelnen Personen werden dazu gebracht, nicht ständig mehr von außen, von anderen Personen gezwungen zu werden, sich funktional im Sinne gesellschaftlicher Erfordernisse zu verhalten, sondern sich selbst dazu zwingen. [23]

Selbstzwänge bestehen aus einem „Zaun von schweren Ängsten" und sind stärker als

[21] Zugleich werden immer mehr und differenziertere Formen menschlichen Verhaltens mit Schamgefühl belegt.

[22] Darin besteht die Zivilisierung des Verhaltens und Empfindens.

[23] Bedingung der Selbstbeherrschung / Rationalisierung: Wer unmittelbar körperlich bedroht wird (Qual, Hunger, Krieg, Elend), kann Fremdzwänge nicht in Selbstzwänge umwandeln. Dafür bedarf es eines relativ gehobenen Lebensstandards und körperlicher Sicherheit vor physischer Überwältigung / Vernichtung. Beides wird durch steigende funktionale Differenzierung und Monopolisierung der Gewaltausübung gewährleistet.

der bewusste Wille der Akteure – sie sind eben Zwänge, weil die Akteure von Ängsten zum konformen Verhalten gezwungen werden. Sie wirken als eine „automatisch und blind arbeitende Selbstkontrollapparatur“, als sich selbst reproduzierende, automatische Gewohnheiten (die allerdings auch Verstöße gegen Normen und Verbote hervorbringen kann).

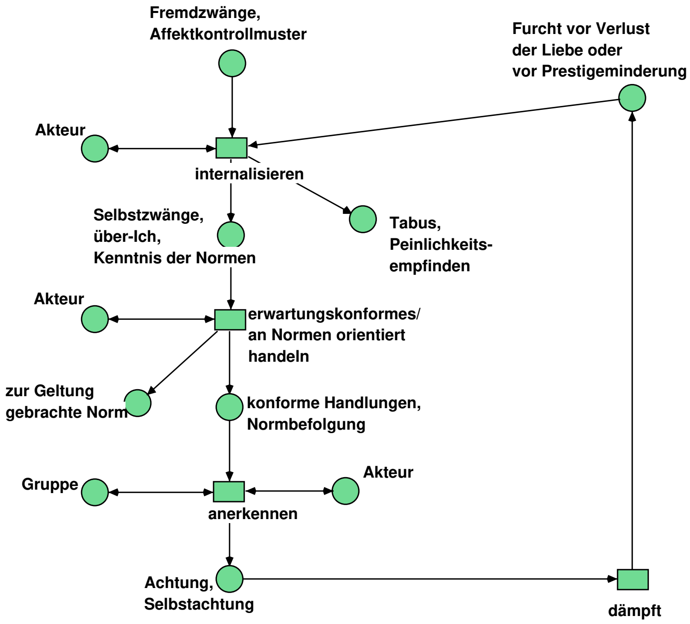


Abbildung 29: Reproduktionskreislauf: Internalisierung von Fremdzwängen

Diese tiefgehende Prägung ist möglich, weil Menschen in hohem Maße modellierbar sind.[24] Die automatische Selbst-Regulierung (vgl. Abb. 29) wird den Akteuren „von klein auf“ anerzogen.[25] Eltern übertragen ihre Ängste auf (projizieren ihre Ängste in) die Kinder – eher durch Gesten und Haltung als über Worte; jedenfalls in erster Linie in Form von Verboten.[26]

3.6 Personen erkennen und anerkennen Ordnungen des „Richtigen“ und „Falschen“ in der Praxis, kennen die Kriterien dieser Ordnungen aber nicht bewusst

Die vermittelten Ängste sind den Eltern nur zur einem kleinen Teil bewusst. Der Löwenanteil der Erziehung zum funktionalen Verhalten hat den Charakter einer „latenten Funktion“, es sind Folgen unabsichtlichen elterlichen Erziehungsverhaltens. Die Ängste vor sozialem Abstieg (vor Prestigeverlust) bleiben den Akteuren generell unbewusst. So können und wollen die Akteure nicht begründen, was „peinliche“ von „angenehmen“ Verhaltensweisen unterscheidet

[24]„Der Mensch ist ein außerordentlich modellierbares und variables Wesen; die Veränderungen der menschlichen Haltung, von denen hier die Rede war, sind Beispiele für diese Modellierbarkeit; sie bezieht sich durchaus [auch auf die] ... „Physis“ des Einzelnen.“ ([Eli39] 378)

[25]Dies gilt für das Wissen ebenso wie für die Ängste. „Jeder Erwachsene [muss] als Kind Wissen von anderen Menschen durch einen langen Lernprozess erwerben, ehe er oder sie erlerntes Wissen individuell weiterzubilden vermag.“ ([Eli87] 268)

[26]Ein als gelungen geltender Einpassungsprozess in eine bestehende Sozialität besteht laut Elias (a) aus gut ein- und angepassten, adäquaten Verhaltensweisen und (b) einer subjektiv positiven Lustbilanz. Meistens gelingt die Einpassung in Mischformen, selten vollständig und selten gar nicht.

und können/wollen nicht direkt benennen, welches die Ordnungskriterien der inneren Rangordnung der Gruppe sind. Dennoch kennen sie diese Unterscheidungen auf einem niedrigen Abstraktionsniveau genau: sie wenden sie in der Praxis von Fall zu Fall geradezu schlafwandlerisch sicher an.

Nur an Selbststeuerungsautomatismen (wie in Abb. 33, 32 und 29 bzw. in deren Zusammenfassung in Abb. 22 dargestellt) werden die gesellschaftlichen Ängste erkennbar: (a) an verbreiteten Kommunikationshaltungen, symbolischen Wendungen, Stimmtonfall, (b) an affektgeladenen Abwehrgesten, mit denen etwa das Vulgäre, Bürgerliche, die Unterschichtgebärden streng aus dem eigenen Lebensraum ferngehalten werden, (c) an besonderen Empfindlichkeit gegenüber der geringeren Sensibilität niederrangiger Schichten.

3.7 Der Nachhinkeffekt des sozialen Habitus: Konflikt zwischen Gruppen-Identität und dem neu entstehenden, übergreifenden Machtzentrum

Die Gesellschaftsstruktur wird also durch den Druck öffentlicher Gruppen-Meinung und erzieherischer Maßnahmen in den sozialen Habitus der Personen überführt und lebt dort fort.[27]

Habitus bezeichnet im Eliasschen Sinn Persönlichkeitsstruktur, Gewissen, Gefühle, *Verwenden von*: Muttersprache – Berufssprache – Tradition der Sprachverwendung – *Rücksichtnahme auf* Situation des Sprechens mit Kontextbedingungen.

Der Habitus ist hart und widerstandsfähig, aber elastisch und wandelbar. Er lebt um so fester und länger fort, je länger und kontinuierlicher er über immer mehr Generationen in seinen Grundzügen weitervermittelt wurde. So kann er sogar Bestand behalten, wenn sich die Gesellschaftsstruktur geändert hat. Er zeigt dann auch nachdrückliche Widerstandskraft gegen die durch Nachdenken gewonnene Einsicht in die stärkere Realitätskongruenz neuer, übergreifender Ordnungen. Diesen Widerstand nennt Elias den „Nachhink-Effekt" des Habitus. (Im Folgenden in Klammern versuchsweise am Beispiel eines universitären Fachbereichs erläutert.)

Eigensinn und Beharrungskraft eines Gruppenhabitus (bspw. „Selbstverständnis als Soziologe") stehen dem übergreifenden Zusammenschluss mehrerer Gruppen (Einzelwissenschaften) zu einem neuen Machtzentrum (Fachbereich) entgegen. „Den Schwierigkeiten des Zusammenlebens, die sich aufgrund der Verschiedenheiten des sozialen Habitus ergeben, suchen Menschen gewöhnlich dadurch zu entgehen, dass sie sich in der Nähe von anderen Angehörigen ihrer eigenen Gruppe, also von Personen mit dem gleichen sozialen Habitus, anzusiedeln versuchen."

Gemäß dem „elementaren Verflechtungsschema" zwingt aber eine fast unausweichliche Dynamik die Einzelwissenschaften zu einem neuen Verbund (Fachbereich) zusammen, der die Funktion einer „Überlebenseinheit" übernimmt. Die Einzelwissenschaft verliert ihren Charakter als Überlebenseinheit[28] an den Fachbereich, aber der soziale Habitus bleibt auf die Wir-Identität „Einzelwissenschaft" zugeschnitten.

Die öffentlichen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen manipulieren die Gefühle so, dass sich ein ausschließlich auf die Eigengruppentradition (bspw. „Soziologie") abgestelltes Wir-Gefühl vertieft und verfestigt. Es bildet sich ein Gewissen und ein Ethos der Bindung an die

[27] Es ist möglich, dass Personen, etwa Einwandererkinder, zwei soziale Habitus' anerzogen bekommen. Sie müssen die entstehenden Konflikte innerlich austragen.

[28] Legitimationseinheit wäre hier vielleicht der passendere Begriff. Aber er bezeichnet das gleiche: Eine Wissenschaft, die nicht legitimiert ist, also etwa keine Arbeitsplätze zur Verfügung stellt, keine Ergebnisse erzeugt etc., wird nicht oder nur in Nischenstellungen „überleben", vgl. Alchimie und Chemie; Astrologie und Astronomie.

Soziologie, insoweit sie eine „Überlebenseinheit“ ist; sie zu verteidigen und ihre Mitglieder zu schützen und zu bevorzugen ist dann Pflicht und Notwendigkeit. Das Verschwinden der Gruppen-Funktion „autonome Überlebenseinheit“ würde für die Mitglieder „eine Sinnentleerung alles dessen bedeuten, was die vergangenen Generationen im Rahmen und im Namen dieser Überlebenseinheit getan und gelitten haben. ... [Es wirkt wie] eine Art des kollektiven Sterbens“ ([Eli87] 296), wie eine Todesdrohung, wie ein kollektiver Untergang - jedenfalls sofern die neu entstehenden übergreifenden Einheiten höherer Ordnung nicht emotional als Wir-Bild-Ersatz wahrgenommen werden.

Die Personen geraten so in einen Konflikt zwischen Institut und Fachbereich (wie anderswo zwischen Familie und Staat, oder zwischen zwei Generationen). Handeln sie nach ihrem Fachwissenschaft-Gewissen/Ethos, so heißt diese Bevorzugung von (*Geistes-*)Verwandten bei der Besetzung von Stellen „Gruppenegoismus“; im Konflikt zwischen Familie und Staat hieße sie Korruption, Vetternwirtschaft, Klüngel oder Seilschaft. Solche Konflikte ebben nach drei Generationen ab.

4 Soziale Kontrolle: Erzeugung, Reproduktion und soziale Ausdehnung von Machtzentren

Betrachten wir im folgen die Mechanismen der sozialen Kontrolle, d.h. Mechanismen zur Erzeugung, Reproduktion und soziale Ausdehnung von Machtzentren.

4.1 Konkurrenz erzeugt Angst vor Achtungsverlust und gegenseitige Kontrolle: Beobachtung und Bewertung nach „Nähe zum Machtzentrum".

In jeder kohärenten bzw. homogenen Gruppe – das sind Gruppen, in denen Geldbesitz und Leistungsvermögen (Können) annähernd gleich verteilt sind und daher als Unterscheidungsmerkmale nichts taugen – spielt sich eine Macht- und Statuskonkurrenz um Prestige, Rang, Gunst, Karriere und sozialen Erfolg ab.

In jedem Gruppenmitglied erzeugt diese Konkurrenz[29] Angst vor persönlicher Degradierung, Prestigeminderung, Verringerung des Ansehens – vor Macht- und Statusverlust (vgl. Abb. 29); diese Angst geht zurück auf jene ursprüngliche vor dem Verlust der Achtung der Eigengruppenmitglieder – kein Mitglied lässt kalt, was die anderen Mitglieder über es denken, weil sein Selbstbild und seine Selbstachtung davon abhängt. Die emotionale Logik der Gruppenzugehörigkeit ist zwingend.[30]

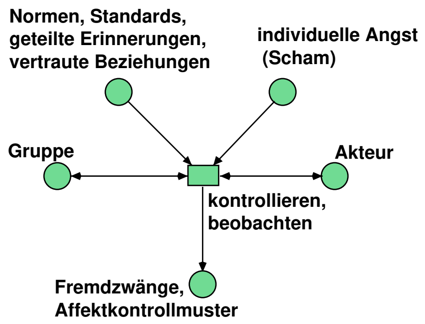


Abbildung 30: Gegenseitiges Beoabchten von Gruppenmitgliedern

Die Angst vor dem Verlust von Status, Macht und Achtung motiviert die Gruppenmitglieder dazu, einander unablässig zu beobachten (vgl Abb. 30). Sie müssen einander beobachten, um ihre eigene Position in der gesellschaftlichen Ordnung relativ zu den Positionen der anderen einschätzen zu können, und um dafür sorgen zu können, diese Position nicht zu schmälern oder zu verlieren, sondern im Gegenteil festigen und ausbauen zu können. Die genaue Kenntnis des Kurswertes der Akteure und ihrer Stellung im Geflecht der sozialen Meinungen; sowie die genaue Differenzierung des eigenen Verhaltens entsprechend diesem Verflechtungswert werden zu unerlässlichen Voraussetzungen jeden sozialen Erfolges.

Folglich bildet sich jedes Gruppenmitglied Meinungen über den Wert jeder Person, einschließlich seiner selbst, und zwar gemessen an ihrer Gunst und ihrem Einfluss beim Machtzentrum. Und: um die eigene Position zu verbessern, geht es in dieser Konkurrenz tem-

[29] bzw. bei etablierten Machtgruppen erscheint diese Angst als Angst vor dem „Auftrieb von unten" (siehe 4.10)

[30] Elias setzt voraus, dass Menschen von ihrer biotisch-organischen Struktur her gruppenbezogen und auf eine soziale Umwelt existenziell angewiesen sind; deshalb kommen sie auch nur in Gruppen (Figurationen) vor.

poräre, wechselnde Zweckkoalitionen ein, möglichst mit im Kurs hochrangigen Personen. Die persönliche Taktik der Kämpfe und Bündnisse „bedarf einer genauen Überlegung; Distanzierung und Näherung im Verhalten zu jedem anderem müssen genau dosiert werden; jeder Gruß, jedes Gespräch hat eine Bedeutung über das unmittelbar Gesagte oder Getane hinaus; sie zeigen den Kurswert der Menschen an, und sie tragen zur Bildung der höfischen Meinung über diesen Wert bei“. ([Eli39] 371)[31]

4.2 Die klatschbasierte Gruppenmeinung ist Medium und Mittel sozialer Konkurrenzkämpfe – als Wertbörse und Disziplinierungsmacht

Wichtig ist, dass diese wertenden Meinungen durch Klatsch kommuniziert werden. Klatsch – Intrigen und Kämpfe mit Worten – ist das wesentliche Mittel und Medium des sozialen Macht- und Konkurrenzkampfs, sofern physische Gewalt monopolisiert und tabuisiert ist.

Denn der Klatsch verflicht die Meinungen zu einer gewissermaßen „öffentlichen“ Gruppenmeinung. Und diese Gruppenmeinung wiederum beeinflusst über das persönliche Gewissen (Über-Ich) und die „Geschmackssicherheit“ der Mitglieder effektiv deren unbewusste psychische Selbststeuerung.

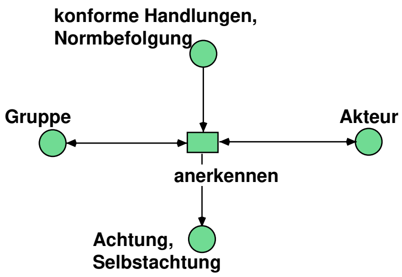


Abbildung 31: Anerkennung

Die Gruppenmeinung `anerkennt`, lobt und fördert immer den/das, der/was die Gruppennormen befolgt (vgl. Abb. 31).[32] Denn die Befolgung der Gruppennormen dient den Mitgliedern als soziale Kennmarke. Normbefolgung erhöht und festigt die Anerkennung („Lobklatsch“) anderer Gruppenmitglieder für den Normbefolger, festigt seinen Status und verschafft ihm Machtprämien. Etablierte Gruppenmitglieder festigen ihre Stellung, indem sie sich wiederholt zu den gemeinsamen Regeln bekennen. Der Preis, den eine Person für das Dazugehören in einer Gruppe entrichten muss, besteht folglich in der tatsächlichen Befolgung der gruppenspezifischen Normen, Tabus und Affektkontrollmuster bzw. der Unterwerfung des Verhaltens unter diese Normen, und in der Bereitschaft, die Verpflichtungen zu übernehmen, die die Gruppenmitgliedschaft auferlegt. Das bedeutet Versagungen und einen Verlust an Spontaneität.

Wer dagegen von diesen Gruppennormen und -forderungen abweicht, wird von ihr entsprechend negativ beurteilt: der Verstoßende selbst schämt sich, den anderen Akteuren ist dieser Verstoß peinlich (vgl. Abb. 32). Der Abweichler verliert etwas Macht und damit seinen Rang in der internen Macht- und Statuskonkurrenz. Personen, die die Gruppennormen dauerhaft

[31] Dieses für die höfische Gesellschaft typische Verhalten beobachten wir beinahe genau so in der Universität.
[32] Dies impliziert, dass Normbefolgung und Gunst / Einfluss beim Machtzentrum beinahe gleichbedeutend sein müssen.

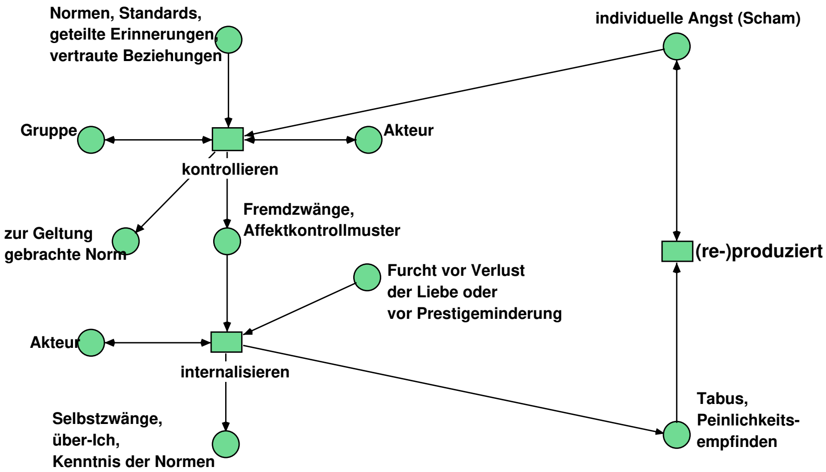


Abbildung 32: Reproduktionskreislauf: Gegenseitige Kontrolle und Normen

nicht sehr streng befolgen, weniger diszipliniert sind und Tabus brechen, werden dann von den Normbefolgern mit Verachtung und Überheblichkeit als „Tieferstehende“ betrachtet. Deren Norm- und „Tabubrüche [werden] zu Zeichen sozialer Unterlegenheit und Minderwertigkeit“ ([ES90] 243).

Periphere, die der Eigengruppe gar nicht oder nicht richtig angehören – Neuankömmlinge, Fremdgruppenzugehörige, Außenseiter – werden durch Klatsch im Machtzentrum bewertet, wobei ihre „negativen“ selektiv hervorgehoben werden. Man erzählt sich Vorfälle, die auf die Außenseiter ein schlechtes Licht werfen und das Eigengruppenverhalten, die eigene Moral etc. als überlegen erweisen. Schmäh- und Schimpfklatsch reicht von permanenter scharfer Ablehnung, Diskriminierung, Demütigung und Stigmatisierung über das Verwenden abschätziger „Kennworte“ und kalte Abweisung bis zum Kommunizieren „schlecht machender“, verzerrender Glaubensannahmen über die „anderen“, die zutiefst gefühlsgeladene Klatsch- und Wahrnehmungsmuster erzeugen.

Gruppenmeinungen, sich zusammensetzend aus Lobklatsch für die Dazugehörigen und Schimpfklatsch über die Anderen, erzeugen auf diese Weise soziale Grenzen (Kontakttabus) und setzen, bekräftigen und modifizieren Normen (vgl. Abb 33).[33] Die im Klatsch kommunizierte Gruppenmeinung wirkt als Regulativ für Empfinden und Verhalten der Mitglieder; sie sichert „die ständige, gewohnheitsmäßige Wiedererzeugung des unterscheidenden Verhaltens und die strenge Triebregelung dahinter“. ([Eli39] 347)[34]

Das bedeutet: Soziale Kontrolle entsteht und besteht letzthin genuin aus der gegenseitigen Beobachtung, Bewertung und Sanktionierung der einzelnen Akteure. Indem die Mitglieder sich selbst und gegenseitig streng hinsichtlich ihres Verhaltens überwachen und kontrollieren, bringen sie die Gruppennormen zur Geltung und gewährleisten, dass sich das Verhalten und Empfinden der Gruppenmitglieder an diesen Normen orientiert (vgl. die Zyklen der Reproduktion in Abb. 32 und 33).

[33] Die Kontrolle der Gruppenmeinung ist um so stärker, je kleiner die Gruppe ist und je intimer die face-to-face-Beziehungen sind.

[34] Das funktioniert nicht mehr bei Mitgliedern, die zwischen Realität und Phantasie nicht mehr unterscheiden können.

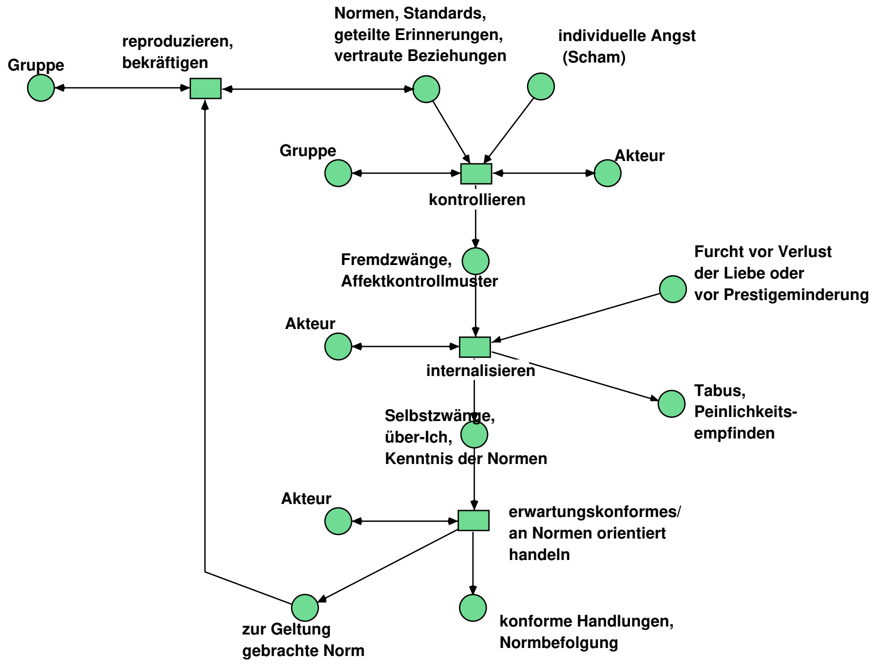


Abbildung 33: Reproduktionskreislauf: Achtungsbedürfnis und Verhaltensnormierung

4.3 Variationen individueller Normbefolgung und kollektiver Kontrollintensität

Daraus lässt sich ableiten: Die Art und Intensität der Normbefolgung (= Teilen der gemeinsam entwickelten und geteilten Lebensweise mit ihren Normen und Standards) durch eine Person bedingt (a) ihre Zugehörigkeit zur Gruppe, (b) ihre Stellung (Position) innerhalb der Gruppe; (c) die Achtung der anderen Gruppenmitglieder für sie *und* ihre Selbstachtung *und* die Achtung, die sie von anderen erwarten; (d) einen Teil ihrer persönlichen Identität, nämlich die Identität als Mitglied der Gruppe (u. a. indem sie sich persönlich mit der über ihre individuelle Existenz hinaus reichenden Vergangenheit, der Gruppengeschichte, identifizieren) (vgl. Abb. 31).

Die Intensität und Wirksamkeit gruppeninterner Kontrolle variiert mit der Wichtigkeit der Gruppe für das Überleben der Individuen.

Ist die Gruppe eine Überlebenseinheit, fungiert sie also für ihre Mitglieder als existenzieller (überlebensnotwendiger) Schutz und als Identitätsstifter (vor allem durch Kontinuität: kontinuierliche Sprachentwicklung, Legenden, Geschichte, Musik, Kulturgüter, die zugleich das kollektive Gedächtnis der Gruppe darstellen, in dem auch die Verstorbenen weiterleben), dann sind die gruppeninternen Beziehungen für die Mitglieder obligatorisch, lebenslänglich und fremdzwangartig. Sie können ihrer Gruppe kaum entkommen, gehören ihr vielmehr auf Gedeih und Verderb an. Jedes Mitglied identifiziert sich selbstverständlich und notwendigerweise mit der Gruppe; bildet ein *gruppenkonformes* Gewissen und ein Ethos der Bindung an die Gruppe aus: die Gruppe zu verteidigen und ihre Mitglieder zu schützen und zu bevorzugen wird als Pflicht und Notwendigkeit empfunden.[35]

[35]Ist das „Regelnetz“ einer Gruppe noch sehr eng und ihre Führung diktatorisch, dann sind ihre Mitglieder wenig individualisiert: sie haben weniger Spielraum für eigene Entscheidungen und Selbstregulierungen. Fällt

Haben Gruppen dagegen den Charakter freiwilliger Verbindungen auf Widerruf, mit geringerem internem Machtgefälle, dann sind die Beziehungen der Akteure auch stärker wandelbar. Freiwillige Vereinigungen stellen höhere Ansprüche an die Selbstregulierung der beteiligten Personen, die immer wieder prüfen müssen: „Wie stehen wir [jetzt, noch] zueinander?“

Die Austragungsformen der Konkurrenzkämpfe sind im ersten Fall eher verdeckt unter Routinezusammenarbeit in institutionalisierter Machtungleichheit, im zweiten Fall eher offen als Kämpfe um Veränderung des institutionalisierten Rahmens. Konflikte erden lauter, sichtbarer und offener, je geringer die Machtdifferenzen sind.

4.4 Machtzentren beobachten genauer und beherrschen andere, weil ihre Mitglieder sich selbst besser beherrschen.

Mit der wechselseitigen Abhängigkeit in funktional differenzierten Gesellschaften intensiviert sich die wechselseitige Beobachtung der Akteure. Die Beobachtungsweise und das daraus entstehende eigene Weltbild werden dabei zunehmend weniger emotional, sondern stärker durch Erfahrung bestimmt; sie werden genauer und richtet sich auf „längere Motivationsreihen und größere Zusammenhangsketten“.

Etablierte Machtzentren sind dazu in besonderem Maße gezwungen. Sie erfüllen zentrale gesellschaftliche Funktionen (etwa Koordinationsfunktionen); ihre soziale Position befindet sich entsprechend in den Knotenpunkten von Aktionsketten (= des Verflechtungsnetzes von Handlungen), dort, wo sich eine Fülle von Handlungsketten kreuzen. Diese Handlungsketten beobachtend zu überblicken und zu kontrollieren (Abb. 30) erfordert dauernd besonders hohe Anspannung und Langsicht des Verhaltens.[36] Gerade durch diese besondere „Langsicht“ – das Berechnen- und Planenkönnen, Traditionsbewusstsein, größere Zusammenhänge überschauen Können etc. – unterscheiden sich Personen in Machtzentren bereits von weniger Mächtigen.

Genauere Beobachtung erzeugt dann differenziertere Verhaltenscodierung, -steuerung und -kontrolle (vgl. Abb. 33, 32 und 29) , und damit werden sowohl die Verbote, Scham- und Peinlichkeitsgefühle differenzierter, umfassender und zahlreicher, als auch die Sensibilität, die Empfindlichkeit für Nuancen des Verhaltens (Gestik, Formen), das Erleben der Welt und des Selbst.

Dazu kommt: Die etablierten Inhaber zentraler Machtpositionen haben etwas zu verlieren, sie fürchten den Verlust ihres Status und ihrer gehobenen Position besonders. Sie entwickeln einen besonderen „Drang, sich zu ‚unterscheiden‘ ... [, ein] Verlangen nach einem bestimmten, höheren Prestige“ ([Eli39] 344). Denn: „In jeder Gesellschaftsschicht wird der Bezirk des Verhaltens, der gemäß ihrer Funktion für die Menschen dieser Schicht am lebenswichtigsten ist, auch am sorgfältigsten und intensivsten durchmodelliert.“ ([Eli39] 416). Und im Falle etablierter Machtzentren ist das überlebenswichtige Verhalten genau das, was die Mitglieder des Machtzentrums als Besondere hervorhebt und von den Mitgliedern der Peripherie unterscheidet.

Im Maße, in dem, aufstrebende bzw. breitere Schichten die Verhaltensweisen der oberen übernehmen, werden diese als Unterscheidungsmerkmale unbrauchbar. Die Machtzentren müssen dann neue Unterscheidungsmerkmale entwickeln.

---

dann die diktatorische Fremdregulierung aus, werden solcherart geprägte Personen desorientiert und verunsichert – sie wünschen sich die Fremdregulierung zurück, eine „starke Führung“. — Die Familie zieht *wohl deshalb* nach wie vor starkes Engagement und hohe Emotionalität der Individuen auf sich, weil sie eine solche Überlebenseinheit darstellt.

[36] Hier ist also der Zwang zur Zivilisierung besonders stark.

Angehörige der Machtzentren entwickeln mithin eine äußerste Sensibilität bzw. Empfindlichkeit für jede potenzielle Gefährdung ihres Status – für alles, was „an ihre vererblichen, ihre existenzbegründeten Privilegien rührt“ ([Eli39] 414).Mit dieser Sensibilität beobachten sie nun aufmerksam die Außenseiter und Neuankömmlinge. Notwendig entdecken sie an ihnen sofort viele Züge (Eigenschaften, Verhaltensweisen), die einerseits ihr Feingefühl, ihren Sinn für emotional verankerte Werte (guten Geschmack, Schicklichkeit, Moral) oft tief verletzen, und die ihnen als Zeichen eines niedrigeren Ranges erscheinen.

4.5 Machtzentren erleben die bloße Existenz der Peripheren als Bedrohung der bestehenden sozialen Ordnung und damit der eigenen Machtposition.

Das hat folgenden Grund: Personen im Machtzentrum zwingen sich selbst und einander in besonderer Weise zur Befolgung ihrer Normen. Die so sehr genaue Befolgung macht ihre Selbstliebe aus; und sie ist wie gesagt notwendig, um sich weiterhin zu distinguieren und die eigene Machtposition zu sichern. Kontakt mit den Peripheren birgt die Gefahr „anomischer Ansteckung“: die eigene Abwehr gegen eigene normwidrige Wünsche könnte geschwächt werden – das hätte das Absinken des eigenen Prestiges in der Einschätzung des „Rests der Welt“ und in der Selbsteinschätzung zur Folge, damit auch den Verlust von Macht und Achtung, also den Verlust der Quellen des Stolzes und der Befriedigung. Deshalb erregt der Verkehr mit Peripheren, die keinen „guten Geschmack“ haben, sich „unangemessen verhalten“, „zu emotional sind“ etc. unangenehme Gefühle und Furcht in den Angehörigen des Machtzentrums. Wer also Kontakt zu Peripheren aufnimmt, gar etwas von deren „laxen“ Verhaltensweisen übernimmt, erleidet innerhalb seiner Eigengruppe, dem Machtzentrum, Ansehensverluste.

Die bloße Existenz von Personen, die Gruppennormen und -zwänge des Machtzentrums – seine Verhaltens- und Empfindenscodes und insbesondere die Standards der Selbstbeherrschung – nicht anerkennen (nicht respektieren, es mit ihnen scheinbar oder tatsächlich nicht so genau nehmen) und an den gemeinsamen Erinnerungen nicht teilhaben („das, was uns ausmacht nicht ehren“), ärgert die Mitglieder des Machtzentrums: sie nehmen die Existenz der Anderen als Angriff auf ihr „Wir-Ideal“ wahr, empfinden es als Bedrohung ihres Status, ihrer Besonderheit und Höherwertigkeit (= ihres Gruppencharismas); als Angriff auf ihre monopolistische Verfügung über Machtquellen (Ämter und Freizeiteinrichtungen) – kurz, als Bedrohung der bestehenden Ordnung (vgl. Abb. 34).

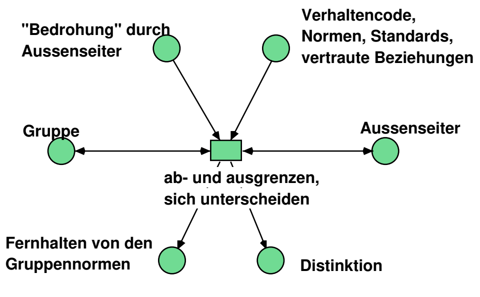


Abbildung 34: Ausgrenzung/Unterscheidung

Das Bedrohtheitsgefühl wird im Übrigen immer dann besonders virulent, wenn die Eigengruppe[37] eine Überlebenseinheit ist, auf die das Individuum sich existenziell verwiesen fühlt und die sie um jeden Preis verteidigt. Im Falle eines „Abwehrkampfes" schließt die Gruppe entsprechend ihre Reihen: Sie verlangt verpflichtend von ihren Mitgliedern, alles, selbst ihr Leben zu geben, um die Eigengruppe zu verteidigen.

Die sich bedroht fühlende Gruppe wird auf diese Weise zum Aggressor, sie greift Fremdgruppen an – bis hin zur Vernichtungsabsicht.[38]

4.6 Strenge Verhaltensregelung ist Überlegenheitskennzeichen, Distinktions- und Herrschaftsmittel. Der Überlegenheitsglaube der Distinguierten

Denn *das* Mittel zum Machterhalt ist ja gerade Distinktion durch Verhaltenssteuerung und -disziplin (vgl. Abb. 34). Das Verhalten und Empfinden der Mitglieder der Machtzentren wird immer aufs Neue, immer spezifischer und strenger durchgeformt, gesteuert und modelliert. Der Verhaltenscode wird aufrecht erhalten und immer weiter verfeinert; das „gute" Benehmen und der „gute" Geschmack ständig bearbeitet und weiter geformt (vgl. Abb. 35).

Ziel ist, dass sich das Verhalten der Mitglieder der Eigengruppe eindeutig vom Verhalten anderer Personen abhebt. Mitglieder etablierter Machtzentren erwarten entsprechend voneinander, stark differenzierte und genau umrissene Verpflichtungen und Standards einzuhalten und schwarze Schafe auszustoßen. (Können Gruppen das nicht mehr, verfallen sie.)[39]

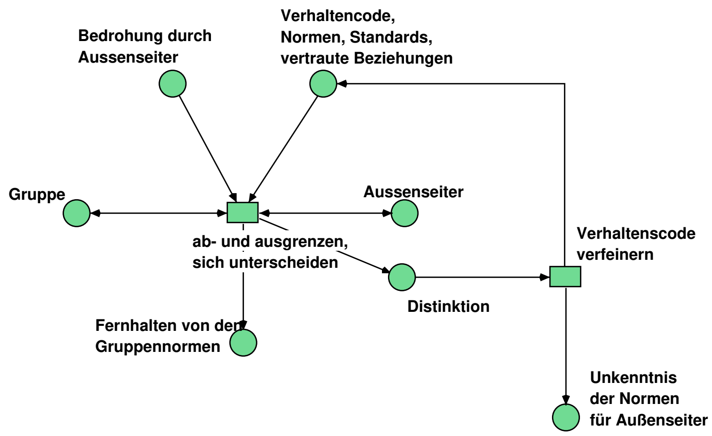


Abbildung 35: Verfeinerung des Verhaltenscode

[37]Der Begriff „Gruppe" ist in diesem Text sehr weit gefasst, er umfasst auch z. B. Staaten

[38]So entsteht die „eigentümliche Zwiespältigkeit der Nationalstaaten als Überlebenseinheiten und Vernichtungseinheiten." ([Eli87] 278) Sie „erwecken .. ständig den Eindruck, dass sie selbst, die sich bedroht Fühlenden, nun zugleich auch die Bedroher derer sind, von denen sie sich bedroht fühlen. Die ständige Rollenvertauschung, die bedrohte Staaten zu bedrohenden werden lässt, macht zugleich aus den erhofften Überlebenseinheiten unbeabsichtigterweise potentielle oder auch aktuelle Vernichtungseinheiten. Das gilt nicht nur in bezug auf die Angehörigen gegnerischer Staaten, sondern auch in bezug auf die Bürger des eigenen Staates. Die spezifische Doppelzüngigkeit des nationalen Credos beruht nicht zuletzt darauf, dass sich mit der Funktion des Staates als Überlebenseinheit, als Beschützer und Garant der Sicherheit des einzelnen Staatsangehörigen, zugleich der Anspruch verbindet, von den Einzelnen die Bereitschaft zur Vernichtung ihres Lebens, die Verpflichtung zum Tode zu fordern, wenn das den Regierenden für die Sicherheit der gesamten Nation erforderlich zu sein scheint." ([Eli87] 278)

[39]Um sich wirksam zu unterscheiden, legen sich Machtzentren einen sozialen „*Schutzgürtel*" an, eine Gruppe, dessen Funktion es ist, die Zentralherren gegen die unteren, aufstrebenden Schichten abzuschirmen, deren Mitglieder dafür freigestellt sind, an der gesellschaftlichen Unterscheidung zu arbeiten.

Resultat ist, dass sich das Machtzentrum tatsächlich von anderen Personen und Gruppen durch einen Kanon traditionell vererbter besonderer Verhaltensmerkmale abhebt. Dieser Kanon bezeichnet das Geheimnis des guten Benehmens im gesellschaftlichen Verkehr. Es wird sichtbar an äußeren Rangabzeichen, Sprechweise und Art der Bewegungen, gesellschaftliche Vergnügungen und Verkehrsformen, die zur Gewohnheit der Gruppenmitglieder werden.

Die Strenge und Differenziertheit der Verhaltensregelung – umgesetzt als An-sich-Halten der Mitglieder des Machtzentrums – dient dann als Prestigewert bzw. -kennzeichen. Diszipliniert Normbefolgung wird zum Wert an sich, zum Zeichen der eigenen Überlegenheit. Die Strenge der Normenbefolgung, sprich die besondere Verhaltens- und Empfindensdisziplin, die die Gruppenmitglieder auszeichnet, (a) steigert deren Zusammengehörigkeitsgefühl und (b) erzeugt in ihnen das befriedigende Hochgefühl und Bewusstsein, einer besonderen, wertvollen Gruppe anzugehören.

Soziales Alter etwa – pure Dauer der Existenz einer Gruppe und ihrer Normen und Tabus, pure Dauer der Zugehörigkeit eines Akteurs zu einer Gruppe[40] – gilt als hoher gesellschaftlicher Wert und dient als eine Quelle von Stolz und Befriedigung. Der Lohn (die „Lustprämie") eines Akteurs für seine Gruppenzugehörigkeit besteht generell in persönlichem Stolz darauf und persönlicher Befriedigung darüber, einer – nach allgemeiner Gruppenmeinung – guten, wertvollen, mächtigen, menschlich überlegenen Gruppe anzugehören und sie persönlich zu verkörpern; teil zu haben an der „Begnadung" eines überlegenen Gruppencharismas (vgl. dazu Abb. 29).

Die Teilhabe am höheren menschlichen Wert der Eigengruppe erhöht die Selbstliebe und Selbstachtung jedes Mitgliedes. Deshalb fühlen sich die Mitglieder der Gruppe verpflichtet; deshalb regulieren sie sich durch Selbstzwänge im Sinne der Gruppennormen und -standards.

4.7 Abwertung und Stigmatisierung der Peripheren als minderwertige Außenseiter

Die Selbsterhöhung funktioniert so: Personen setzen die Eigenschaften ihrer Eigengruppe mit denen ihrer *vorgestellten* ‚besten', sich ideal verhaltenden Mitglieder gleich, idealisieren also ihre Gruppengemeinschaft. Gleichzeitig dämonisieren sie tendenziell die Eigenschaften von Fremdgruppen und identifizieren sie mit denen ihrer ‚schlechtesten', anomischsten Mitglieder („Pars-pro-toto-Verzerrung in entgegengesetzter Richtung").

Die Auffassung des Machtzentrums über Periphere lautet ungefähr: „Die gehorchen den (sc. unseren) Normen, Gesetzen und Zwängen nicht = sie alle (jeder einzelne) sind anomisch: unzuverlässig, undiszipliniert, gesetzlos" und, bei starkem Machtgefälle, im physischen und übertragenen Sinn unsauber, unrein. Die Angehörigen etablierter Machtzentren behandeln und stigmatisieren die Außenseiter somit vorweg wie bzw. als Menschen von geringerem Wert als sie selbst, indem sie glauben, sie seien von höherem, die anderen von geringerem menschlichen Wert (Qualität). „Wir sind die besseren Menschen" ist das normale Selbstbild der Machtüberlegenen.[41]

Etablierte Machtzentren behandeln die Peripheren entsprechend wie Personen, die nicht dazugehören: Sie vermeiden soweit möglich den Kontakt zu den Anderen bzw. schließen

[40]Soziales Alter bezeichnet ein „Attribut [sozialer Beziehungen bzw.] ... einer sozialen Formation" ([ES90] 244): eine alteingesessene, etablierte Gruppe leitet aus ihrem hohen Alter einen Anspruch auf Distinktion und Überlegenheit ab. Sozial alt ist dann eigentlich: distinguiert, überlegen, hervorstechend, ausgezeichnet. (Vgl. hierzu die Idee der „Ursprungsordnung" von Bert Hellinger). Soziales Alter ist eine Prestigequelle.

[41]Z. B. allen anderen Personen fehle die auszeichnende Bürgertugend oder das kollektive Charisma, das die Mitglieder der Eigengruppe auszeichnet.

die anderen von gemeinsamen Zusammentreffen aus (s. Abb 34) . Dabei werfen sie die Peripheren „alle in einen Topf“, d.h. sie behandeln und be-deuten sie als einheitlich. Indem sie die anderen so behandeln, schließen sie ihre Reihen und be-deuten den anderen, dass sie selbst sich als geschlossene Wir-Gruppe wahrnehmen. Sie schließen sich ein und ab gegen die anderen (vgl. Abb. 34).[42]

Während aber die Machtgruppe die „anderen“ von der Teilhabe an den gruppenspezifischen Normen, Verhaltensweisen und Machtquellen ausschließt, wirft sie ihnen genau das vor und verachtet sie, *weil* sie die Normen nicht befolgen.[43] (Generell wirft sie ihnen gern dieselben Eigenschaften als negativ vor, die sie an sich selbst positiv bewerten.[44]) So wählt sie als besondere Beweise der Minderwertigkeit der Peripheren gern Zeichen, die durch die tatsächlich schlechtere Position der Peripheren und die damit verbundene Erniedrigung und Unterdrückung bedingt sind: Armut, niedriger Lebensstandard, Ausgeliefertsein an launische Entscheidungen und Befehle von oben, Demütigung des Ausschlusses aus besseren Kreisen, eingebläute Unterwürfigkeitshaltungen.

Offensichtliche Unterschiede in Hautfarbe und Sprache sind denn auch nur ‚Aufhänger’, an denen das „Minderwertigkeitentum“ sichtbar wird: das soziale Stigma wird zu einem materiellen verdinglicht; dieses wird zum sichtbaren Zeichen der „Natürlichkeit“ oder „Gottgegebenheit“ der „objektiven“ Minderwertigkeit. Das entlastet die Etabliertengruppe nochmals von Schuld und rechtfertigt noch mehr ihre Vormachtstellung.

Dies erzeugt Gefühlsbarrieren gegen die anderen, routinisierte Vorstellungsbilder und Verhaltensweisen, die über Generationen fortbestehen können und vielleicht der stärkste Grund für die Starrheit der Einstellungen gegenüber Außenseitern sind.

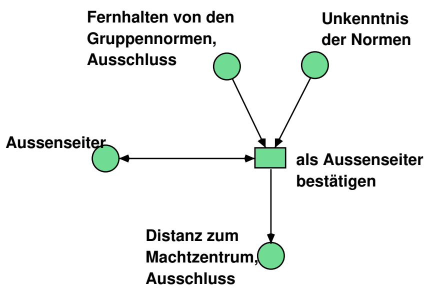


Abbildung 36: Außenseiter werden als solche bestätigt

So induzieren und führen Machtzentren einen dauernden Kampf um die Erhaltung der gehobenen Position; so machen sie die Peripheren erst zu minderwertigen Außenseitern bzw. bestätigen ihnen ihr „Außenseitertum“ (vgl. Abb. 36). Das Resultat ist eine Komplementarität aus eigenem Gruppencharisma und fremder Gruppenschande.

Eine solche Stigmatisierung kann aber nur dann wirksam gelingen, wenn ein Machtzentrum

[42] Ergänzende Deutungen im zweiten Satz stammen von Autor Roman Langer (RL).

[43] So kommt es, dass das Verhalten in Machtzentren normalerweise tatsächlich ordentlicher, umsichtiger, sauberer und solidarischer ist als in der Peripherie. Denn „ordentlicher, umsichtiger“ etc. heißt nur: strenger an den Normen orientiert und „langsichtiger“: genauer und umsichtiger berechnet, von genauerer Kenntnis um die machtrelevanten Sachverhalte getragen. (RL)

[44] „Einer der aufschlussreichsten Züge in der Strategie etablierter Gruppen ist ihre Neigung, den Außenseitern, als Vorwurf, Einstellungen nachzusagen, die zum eigenen Einstellungsrepertoire der Etablierten zählen und hier oft genug Lob einbringen.“ ([ES90] 49)

sie betreibt, durch Personen, die Machtpositionen besetzt halten, zu denen die Peripheren keinen Zugang haben. Nur etablierte Machtzentren können (bei drohendem Machtverlust) die bestehenden Zwänge verschärfen. Periphere können den Machtzentren nicht annähernd mit gleicher Münze heimzahlen: ihre Schimpfnamen für die Etablierten „stechen" diese nicht. Würden sie stechen, dann kündigte sich eine Verschiebung des Machtverhältnisses an; die Außenseiter erzielten dann erste Erfolge beim Gegen-Stigmatisieren.

4.8 Kennzeichnen der Peripheren: große Distanz zum Machtzentrum

Für diese Entwicklung ist es nicht notwendig, dass die Neuankömmlinge / Außenseiter es beabsichtigen, die Ordnung zu stören. Normalerweise weisen sie noch nicht einmal wirklich Unterschiede zu den Mitgliedern der Machtgruppe auf, außer dass sie meistens an verschiedenen Orten wohnen bzw. zusammenkommen. Das tatsächliche Verhalten, die wirklichen Absichten der Peripheren / Neuankömmlinge sind zunächst kaum relevant.

Fremde, die in eine Sozialformation eintreten und bleiben, werden sie von den Eingesessenen in die bestehenden Beziehungsmuster („Figurationen") eingeordnet, und sei es in Form des Ausgeschlossenwerdens als Außenseiter. Die Logik, nach der sie behandelt, gedeutet und eingeordnet werden, bleibt ihnen dabei unbegreiflich. Es ist ihnen unmöglich, sich dieser Fremdzuschreibung zu entziehen, egal, was sie tun.

Was Neuankömmlinge (die sich auch untereinander fremd sind, über keine gemeinsame Vergangenheit verfügen und haben nur lockere Kontakte haben) und die Mitglieder funktional peripherer (unterer) Gruppen / Sektoren ohne individuelle Aufstiegschancen tatsächlich kennzeichnet, ist zunächst ihre große soziale Distanz zum Machtzentrum – mit der geringe soziale Wirksamkeit und geringe Machtchancen einher gehen (s. Abb. 36).

4.9 Periphere werten sich selbst ab und resignieren – das Machtzentrum ist endgültig etabliert.

Bei steilem Machtgefälle gilt: „Gib einer Gruppe einen schlechten Namen, und sie wird ihm nachkommen." Das Machtzentrum bringt die Außenseiter selbst zu der Überzeugung, sie seien die schlechteren (minderwertigen, weniger respektablen) Menschen. Die Außenseiter übernehmen dann das Bild, das die Etablierten von ihnen haben, und glauben daran; messen sie sich am Maßstab der Etablierten und empfinden sich als minderwertig, da sie deren Normen nicht genügen. Sie erleben ihre geringere Macht dann emotional als Zeichen ihres geringeren Werts.

Der Grund für die Wehrlosigkeit der Abweichenden oder Außenseiter gegen die Überlegenheitsgesten der Etablierten ist: Die Überlegenen befinden sich im Einklang mit dem eigenen Über-Ich. Die „unterlegene" Person(engruppe) aber tut etwas, was in Widerspruch bzw. Konflikt (a) zu dem Selbstkontrollsektor des eigenen Bewusstseins steht, also zu dem Teil der Person, der die herrschende Meinung in ihr repräsentiert und (b) zu Menschen, mit denen sie verbunden war oder ist bzw. der herrschenden gesellschaftlichen Meinung. Eine innere Stimme der Unterlegenen ist in diesem Fall Verbündeter der Etablierten: Sie lehnen sich selbst ab, meiden einander, beuten sich aus, betreiben Selbstausschluss.

Diese (über Generationen weitergegebene) Erfahrung (des Geschnitten- und Ausgeschlossenwerdens, der Kränkungen der Selbstachtung) ist den Verachteten allerdings Ansporn zur Rache. Ob sie diese aber rebellierend ausüben, oder ob sie ihre Diskriminierung resignierend hinnehmen[45] , ist situationsabhängig. Wenn sie sich wehren, sind ihre einzigen Mittel zur Rache nun aber Delinquenz, Vandalismus und Verstöße gegen das geltende Recht:[46] Sie benehmen sich genau so und tun „extra“ genau das, was die respektablen Machtzentrumsmitglieder nicht mögen und ihnen vorwerfen. Sie realisieren die Stereotypen, die ihnen zugeschrieben werden. Die Verachteten übernehmen damit fremddefinierte „abweichende“ soziale Rollen als ihre eigene Identität, und bestätigen, aber schwächen darin ihre Feindschaft gegen die Autorität des Machtzentrums (vgl. Abb. 23).

So kann es sein, dass Periphere das Bewusstsein entwickeln, im Verhältnis zu anderen Schichten eine „im Guten wie im Bösen wohlunterschiedene Stellung“ zu haben. Sie stellen dann keinen über ihre soziale Position hinausgehenden Prestigeanspruch, sondern äußern klare Unterordnungs- und Widerstandsgesten. Nur bei ungünstigen „Fernwirkungen“ reagieren sie entsprechend mit Unruhe, Aufruhr, Affektentladungen – ohne nachhaltigen Erfolg. Ansonsten leben in ihrer eigenen Welt mit eigenen Sitten und Gebräuchen. Sie regulieren ihr Verhalten allerdings weniger genau als die Oberschichten: geben ihren Affekten und Trieben unmittelbarer nach, geben ihnen mehr Spielraum; ihr Verhalten ist gröber und geschlosseneinheitlich. Insgesamt können sie die Verflechtungen, in denen sie sich befinden, weder selbst beeinflussen noch selbst erkennen. Sie erleben sich als passive Objekte von Interdependenzen, die von fernen Ereignissen in Mitleidenschaft gezogen werden, und sind in der Regel direktunmittelbaren körperlichen Bedrohungen „durch Schwert, Elend und Hunger“ ausgesetzt.

Das etablierte Machtzentrum wird nicht mehr als solches problematisiert – es ist ein Gewohnheitsphänomen geworden. Es gilt als eine alteingesessene, „gewachsene“ Gruppe, deren Mitglieder über längere Zeit am selben Ort zusammenleben und -arbeiten, und die eben einen hohen Grad an Gruppenzusammenhalt erzeugen und reproduzieren.

Der Gruppenzusammenhalt ist gekennzeichnet durch (a) die Gemeinsamkeit der Lebensweise mit ihrem Standards- und Normenkanon; (b) gemeinsamen Erinnerungen an gemeinsam geteilte Vergangenheit (gemeinsam geteilte Geschichte), die in Form von Anekdoten und Legenden präsent gehalten wird; (c) emotionale Vertrautheit in bekannten Freund- und Feindschafts-Verhältnissen [Sympathie- und Antipathiehaltungen] und einer entwickelten Rang- und Hackordnung. (Kollektive und individuelle Gruppenmitglieder können durchaus untereinander verfeindet sein, halten aber gegenüber Außenseitern zusammen).

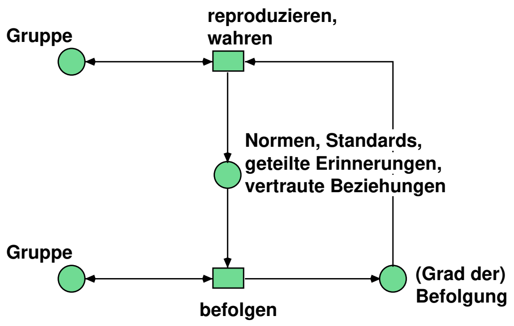


Abbildung 37: Reproduktion eines Machtzentrums

Zusammengefasst: Der Grad an Zusammenhalt einer Gruppe ist gleichbedeutend mit dem

[45]was sie noch weiter schwächt

[46]ein Ausscheren aus der Ordnung, das aber paradoxerweise die angegriffenen Machtzentren noch stärker zusammenschweißt und auf der Ordnung beharren lässt.

Grad der Befolgung gemeinsamer Normen durch die Gruppenmitglieder (s. Abb. 37, die eine Vergröberung von Abb. 33 darstellt) .[47]

Die Machtüberlegenheit einer Gruppe beruht auf „Figurationsaspekten“, die den Ausschluss der Peripheren von Machtchancen gewährleisten: (a) dem stärkeren Zusammenhalt (höheren Integrationsgrad, stärkerer Kohäsion) der Etablierten, (b) der Aktivierung des ohnehin größeren Zusammenhaltspotenzials durch soziale Kontakte, (c) dem Ausschluss der Anderen aus zentralen sozialen Machtpositionen (etwa Ämtern, diese werden für die eigenen Leute reserviert). (d) Das wiederum verstärkt den Zusammenhalt.

Machtzentren entwickeln sich und bleiben bestehen, wenn und insofern sie ihre Machtquellen (Besitz, Ämter, Fertigkeiten) monopolisieren und über Generationen hinweg vererben können.

Theoretische Folgerung. Die Mechanismen der Konkurrenz und Kontrolle zwischen Gruppen und der Konkurrenz und Kontrolle innerhalb einer Gruppe sind strukturell dieselben. Sie werden durch die Verhältnisse der beteiligten Akteure erzeugt, unabhängig davon, ob diese Akteure Personen oder Gruppen sind. Sie entstehen aus der gegenseitigen Kontrolle der Konkurrierenden innerhalb einer Gruppe und aus deren gemeinsamer gegenseitiger Selbstkontrolle gegenüber den Peripheren. Entsprechend sind die Mechanismen der kollektiven Behandlung innerer Abweichler (abweichender Mitglieder) strukturell dieselben wie die der Behandlung von Außenseitern – nur unter unterschiedlichen „grundsätzlichen“ Vorzeichen. Die Personen werden lediglich mit unterschiedlichen Ausgangseigenschaften versehen, je nachdem, ob die der Eigen- oder der Fremdgruppe zugehören.

4.10 Die Erweiterung des Machtmonopols: Auftrieb, Aufstieg und Integration der Disprivilegierten

Gesellschaftliche Konkurrenz zwischen „verteilten Monopolen“ erzeugt einen „Auftrieb“ breiterer, unterer Schichten und ihrer Verhaltensweisen.

Das hoch differenzierte, arbeitsteilige gesellschaftliche „Getriebe“ ist zunehmend darauf angewiesen, dass auch die funktional peripheren (unteren) Schichten ihr Verhalten „aus der Einsicht in langfristigere und fernerliegende Verflechtungen regeln“[48] ([Eli39] 340) Die Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Funktionen zwingen zunehmend auch Mitglieder unterer Schichten zum Antrainieren derselben Langsicht und zurückhaltenden Berechnung, die aus dem Verhalten der Machtzentren schon bekannt ist. Das Machtzentrum wird gleichzeitig mehr und mehr von den unteren Schichten funktional abhängig. Und: weil die gesellschaftliche Arbeit durch die Funktionsteilung produktiver („ergiebiger“) wird, hebt sich schubweise der Lebensstandard immer breiterer Bevölkerungsschichten.[49] Außenseiter und Neuankömmlinge tendieren deshalb dazu, Positionsverbesserungen anzustreben und Machtdifferenzen zu verringern.

Die Notwendigkeit, augenblickliche Affekte fernerliegenden Zwecken unterzuordnen breitet sich immer auf die gleiche Weise aus: zunächst erfasst sie kleinere Spitzengruppen, dann immer breitere Schichten. Die aufstrebenden Schichten erzielen dabei regelmäßig Erfolge im sozialen Machtkampf: Sie nehmen selbst die Funktion und Haltung einer „Oberschicht“, eines Machtzentrums, gegenüber weiteren aufstrebenden Schichten ein.

[47] Gruppenzusammenhalt wechselwirkt mit kollektiver Identifizierung, im Sinne von einander gleich sein (miteinander identifiziert) und mit der Gruppe und ihren Symbolen identifiziert sein. RL

[48] wohl damit sie weiter ihre zunehmend komplexen gesellschaftlichen Aufgaben erfüllen können

[49] Eine These, die Ulrich Beck als „Fahrstuhleffekt“ vor einiger Zeit wieder prominent gemacht hat.

Die unteren Schichten gleichen sich im Verhalten den oberen an. Sie gewinnen an gesellschaftlicher Stärke, die Kontraste werden eingeebnet, das Ausmaß der gegenseitigen Abhängigkeit gesellschaftlicher Akteure wird größer und ausgeglichener und die Spielarten / Schattierungen zivilisierten Verhaltens zahlreicher. Diese Angleichung vollzieht sich in zwei Phasen.

(1) Kolonisations- oder Assimilationsphase. Die untere und breitere Schicht steigt auf. Sie ist in ihren Idealen, Ideen, Verhaltenscodes und Affektregulierungen, wenngleich widerstrebend, am Vorbild der oberen orientiert und von ihr abhängig. Die Aufsteiger sind dem Machtzentrum also zunächst noch deutlich unterlegen.

Das liegt in erster Linie daran, dass die Aufsteiger ein Über-Ich haben, das nach dem Muster des Verhaltens der Machthaber bzw. der Oberschicht gebildet ist. Das Über-Ich der Aufsteigenden ist strenger, rigoroser und unausgeglichener als das der Oberschichtmitglieder; ihr Verhalten in gewisser Weise ungeformt und gebrochen. Es zeigt bzw. verrät „die gewaltige Anspannung, die der individuelle Aufstieg erfordert; und es verleugnet noch weniger die ständige Bedrohung von unten, wie von oben, das Kreuzfeuer von allen Seiten, dem die individuell Aufsteigenden ausgesetzt sind." Die Imitation der Oberschicht-Modelle gelingt nicht völlig, sie bleibt vielmehr als solche erkennbar: als Anspruch etwas zu sein, was man nicht ist, als Unsicherheit des Verhaltens und des Geschmacks („Verkitschung"; „Halbbildung"). Die fehlschlagende Imitation resultiert in „spezifischen Verkrümmungen des Bewusstseins und der Haltung" und in einer „sonderbaren Falschheit und Unförmigkeit" – in spezifischen Scham- und Unterlegenheitsgefühlen.

(2) Abstoßung / Differenzierung / Emanzipation. Bei jedem Aufstiegsschub durchdringen und amalgamieren sich die Verhaltensweisen der oberen und der unteren, aufsteigenden Schichten; letztere nehmen an gesellschaftlicher Stärke zu und heben ihren Lebensstandard in Richtung der oberen Schicht. Die aufsteigende Schicht durchsetzt also das Machtzentrum mit ihren Verhaltensweisen. Sie setzt entschiedener und bewusster eigene Verhaltenscodes („Gebots- und Verbotstafeln") ein und durch. Damit drängt sie die obere Gruppe zu betonterer Abschließung und stärkerem An-sich-Halten, aber diese Abwehrschlacht ist zum Scheitern verurteilt. Die Kontraste und Spannungen in der Gesellschaft verstärken sich. Die aufstrebende Schicht gewinnt an gesellschaftlicher Stärke und Selbstbewusstsein. Die Verhaltensweisen des Machtzentrums und der aufstrebenden Schicht vermischen sich; in bestimmten Verhaltenssphären werden Verhaltensregeln gestrafft, in anderen gelockert bzw. vergröbert. Ein neues, einheitliches Verhaltensschema entsteht.[50]

Mögliche zusätzliche Selbstschwächung des Machtzentrums. Ein Machtzentrum kann sich selbst schwächen, wenn es seine Beobachtungsfähigkeit verliert und, etwa, „größenwahnsinnig" wird. Es schätzt dann seine Machtquellen falsch ein; ihre Mitglieder fühlen nicht, dass sich die sozialen Verhältnisse geändert haben und dass es Gegenbeweise gegen die eigene Besonderheit oder Auserwähltheit oder Erhabenheit gibt. Der Glaube an das Gruppencharisma samt dazugehörigen Einstellungen und Verhaltensstrategien bleibt bestehen und verhindert die Anpassung von Gruppenselbstbild und -strategie an die veränderte Realität: das Gruppenselbstbild wird unrealistischer. Die Aktionen des Machtzentrums werden dann zerstörerisch, oder die Gruppe kapselt sich ein und stellt ihre Veränderung still. So behält sie vielleicht die Merkmale einer „Überlebenseinheit" (bedingungslose Unterordnung und Loyalität der Personen gegenüber der Gruppe), wird aber existenziell davon abhängig, ob das inzwischen entstandene übergeordnete Machtzentrum, etwa der Staat, sie duldet oder sogar ihnen eine Funktion zuweist. Wenn das nicht der Fall ist, „haben die Außenseiter keine Funktion für die etablierten Gruppen; sie stehen einfach im Weg und werden daher oft genug

[50] Schema der Gebote, Verbote, Triebe und des Verhaltens; „Nationalcharakter"

ausgerottet oder vertrieben und dem Tod überlassen.“ ([ES90] 28)

Ergebnis der Angleichung: ein neues, größeres Machtzentrum. Alle Personen und Funktionsgruppen werden langfristig immer gleichmäßiger funktional abhängig voneinander („Interdependenz großer Menschengruppen“; s. u.). Privilegien werden vernichtet, Verhaltensweisen gleichen sich an. Am Ende schließen sie sich zu einer größeren Oberschicht / Funktionszentrale zusammen, die nun ihrerseits andere periphere soziale Einheiten „beherrscht“. Das neue Verhaltensschema ist ein Amalgam der Verhaltenscodes der alten Oberschicht und der ehemaligen Aufsteiger. Es entspricht dann in seinem Aufbau der Geschichte ihres Aufstiegs, d.h. der Struktur der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Ziel des Projekts ASKO ist es, informatische Strukturierungskonzepte und eine soziologische *Middle Range* Theorie für Entscheidungsverhalten in öffentlich-rechtlichen Institutionen zu entwickeln und beide so aufeinander zu beziehen, dass (a) ein software-technisch angepasstes, formal abgesichertes und sowohl gesellschafts- als auch organisationssoziologisch fundiertes Multiagentenmodell und (b) ein Modellierungs- und Darstellungswerkzeug für Entscheidungsverhalten in öffentlich-rechtlichen Institutionen entsteht. Es wird die Grundlage eines entscheidungsunterstützenden Systems bilden. Der Fokus der Analyse liegt dabei auf Entscheidungen innerhalb der Institution der Universität; es ist jedoch zu erwarten, dass die hierauf basierenden Ergebnisse auch auf Entscheidungen in anderen öffentlich-rechtlichen Institutionen übertragbar sein werden.

Eine sozionisch gestützte Middle-Range-Theorie des Entscheidungsverhaltens in öffentlich-rechtlichen Institutionen wird entwickelt. Diese Theorie baut auf den Ergebnissen der gesellschaftstheoretischen Analyse auf und erklärt die Gelingens- und Versagensbedingungen organisationaler Entscheidungsprozesse. Auf dieser Basis werden praktische Alternativen zu gegenwärtigen Entscheidungsstrukturen entworfen. Die Theorie wird sowohl die SAM-Architektur soziologisch fundieren als auch in Form von übersichtsartigen und ausführbaren Petrinetzen darstellbar sein. Somit wird ein Einsatz eines SAM-basierten Unterstützungssystems auch in anderen Organisationen als Universitäten denkbar sein.

Die Petrinetz-basierte Modellierung der soziologisch-rekonstrierten Theorie Norbert Elias ist – nach den Modellen zu Bourdieu in [HKL+00b, KLMR00] – ein weiterer Schritt zur Fundierung der Middle-Range-Theorie und der SAM-Architektur.

Die Modelle beschreiben elementare Reproduktionsmechanismen in Gruppen bzw. etablierten Machtzentren. Die Mechanismen, die in Form von Petrinetzmodellen beschrieben wurden, bilden den Ausgangspunkt für die Struktururierung der sozionischen Komponente der SAM-Architektur. Von Vorteil in diesem Kontext erweist es sich, daß die Petrinetze sowohl eine strukturelle als auch eine prozeßhafte Sichtweise unterstützen, so daß die Beschreibung von sozialen Prozessen geignet auf strukturelle Beziehungen eine Agentensystemarchitektur abgebildet werden können.

Im Anschluß an diese Arbeit sind weitere Arbeiten zur Modellierung sozialer Prozesse und Strukturen geplant, insbesondere Arbeiten zu der Organisationstheorie von Crozier und Friedberg [CF93, Fri95], zur Gesellschaftstheorie von Heinrich Popitz [Pop81, Pop99] sowie zu der allgemeineren Arbeit von Uwe Schimank zu „Handeln und Strukturen“ [Sch00].

Literatur

[CF93] M. Crozier and E. Friedberg. *Die Zwänge kollektiven Handelns. Über Macht und Organisation*. Athenäum Verlag, Frankfurt, 1993.

[Eli39] Norbert Elias. *Der Prozess der Zivilisation*. Suhrkamp, Frankfurt, 1976 (1939). zwei Bde.

[Eli87] Norbert Elias. *Die Gesellschaft der Individuen*. Suhrkamp, Frankfurt, 1987.

[ES90] Norbert Elias and John L. Scotson. *Etablierte und Außenseiter*. Suhrkamp, Frankfurt, 1990.

[Flo93] C. Floyd. Steps - a methodical approach to participatory design. *Communications of the ACM*, 36(4):83, 1993.

[Fri95] E. Friedberg. *Ordnung und Macht. Dynamiken organisierten Handelns*. Campus Verlag, Frankfurt and New York, 1995.

[Gid97] A. Giddens. *Die Konstruktion der Gesellschaft*. Campus Verlag, 1997.

[HKL+00a] Daniela Hinck, Michael Köhler, Roman Langer, Daniel Moldt, and Heiko Rölke. Akteurstheoretische Betrachtungen organisationaler Handlungen. Arbeitsberichte des forschungsprogramms: Agieren in sozialen kontexten, University of Hamburg, Department for Computer Science, Vogt-Kölln Str. 30, 22527 Hamburg, Germany, 2000. Beitrag auf dem Workshop Sozionik 2000.

[HKL+00b] Daniela Hinck, Michael Köhler, Roman Langer, Daniel Moldt, and Heiko Rölke. Bourdieus Habitus-Konzept als prägendes Strukturelement für Multiagentensysteme. Arbeitsberichte des Forschungsprogramms: Agieren in sozialen Kontexten, University of Hamburg, Department for Computer Science, Vogt-Kölln Str. 30, 22527 Hamburg, Germany, 2000.

[Jen92] K. Jensen. *Coloured Petri nets, Basic Methods, Analysis Methods and Practical Use*, volume 1 of *EATCS monographs on theoretical computer science*. Springer-Verlag, 1992.

[Kle95] G. Kleining. *Qualitativ-heuristische Sozialforschung: Schriften zur Theorie und Praxis*. Fechner Verlag, Hamburg, 1995.

[KLMR00] Michael Köhler, Roman Langer, Daniel Moldt, and Heiko Rölke. Combining the sociological theory of Bourdieu with multi agent systems. In C. Jonker, A. Letia, G. Lindemann, and T. Uthmann, editors, *Modelling Artificial Societies and Hybrid Organisations (MASHO'00), Workshop at the ECAI 2000*, 2000.

[KMR01] Michael Köhler, Daniel Moldt, and Heiko Rölke. Modeling the behaviour of Petri net agents. In J. M. Colom and M. Koutny, editors, *Proceedings of the 22st Conference on Application and Theory of Petri Nets*, volume 2075 of *LNCS*, pages 224–241. Springer-Verlag, June 2001.

[KR01a] Michael Köhler and Heiko Rölke. Petrinetze als Darstellungstechnik in der Soziologie. *Sozionik aktuell*, 2, 2001.

[KR01b] Michael Köhler and Heiko Rölke. Towards a unified approach for modeling and verification of multi agent systems. In D. Moldt, editor, *Proceedings of the Workshop on Modelling, object, componets, and agents (MOCA'01)*, pages 85–104. Computer Science Department, Aarhus University, 2001.

[Kum98] Olaf Kummer. Simulating synchronous channels and net instances. In J. Desel, P. Kemper, E. Kindler, and A. Oberweis, editors, *Forschungsbericht Nr. 694: 5. Workshop Algorithmen und Werkzeuge für Petrinetze*, pages 73–78. Universität Dortmund, Fachbereich Informatik, 1998.

[Kum01] O. Kummer. Introduction to Petri nets and reference nets. *Sozionik-aktuell*, 1, 2001.

[Mal96] Thomas Malsch. Expeditionen ins Grenzgebiet zwischen Soziologie und Künstlicher Intelligenz. In Thomas Malsch, editor, *Sozionik: soziologische Ansichten über Künstliche Intelligenz*, pages 9–24. Edition Sigma, 1996.

[OST97] G. Ortmann, J. Sydow, and K. Türk. *Theorien der Organisation: Die Rückkehr der Gesellschaft*. Westdeutscher Verlag, 1997.

[Pet62] Carl Adam Petri. Kommunikation mit Automaten. Dissertation, RheinischWestfälisches Institut für Instrumentelle Mathematik an der Universität Bonn, Bonn, 1962.

[Pop81] Heinrich Popitz. *Die normative Konstruktion von Gesellschaft*. Mohr, Tübingen, 1981.

[Pop99] Heinrich Popitz. *Phänomene der Macht*. Mohr, Tübingen, 1999.

[Rei85] Wolfgang Reisig. *Petri Nets: An Introduction*. Springer-Verlag, 1985.

[RJB99] J. Rumbaugh, I. Jacobson, and G. Booch. *The unified modeling language reference manual: The definitive reference to the UML from the original designers*. Addison-Wesley object technology series. Addison-Wesley, Reading, Mass., 1999.

[Sch00] Uwe Schimank. *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurstheoretische Soziologie*. Weinheim, 2000.

[Soz98] Sozionik: Erforschung und Modellierung künstlicher Sozialität. http://www.tu-harburg.de/tbg/SPP/spp-antrag.html, 1998. Antragstext zum DFG-Schwerpunktprogramm Sozionik.

[Val96] Rüdiger Valk. Concurrency in communicating object Petri nets. In G. Agha, F. de Cindio, and G. Rozenberg, editors, *Advances in Petri Nets*, volume 32 of *Lecture Notes in Computer Science*, 1996.

[Val98] Rüdiger Valk. Petri nets as token objects: An introduction to elementary object nets. In Jörg Desel and Manuel Silva, editors, *Application and Theory of Petri Nets*, volume 1420 of *LNCS*, pages 1–25, June 1998.

[Val00] R. Valk. Concurrency in communicating object Petri nets. In G. Agha, F. De Cindio, and G. Rozenberg, editors, *Concurrent Object-Oriented Programming and Petri Nets*, Lecture Notes in Computer Science, Berlin, 2000. Springer-Verlag.

[vLMV01] Rolf von Lüde, Daniel Moldt, and Rüdiger Valk. Agieren in sozialen Kontexten. http://www.informatik.uni-hamburg.de/TGI/forschung/projekte/sozionik, 2001. Universität Hamburg: Institut für Soziologie und Fachbereich Informatik.